

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Fabian, Magdeburg, Neustadt. Druck von Franz Heide, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Redaktion: Beilweg 89-90, 8 Treppen. Fernsprecher 1587.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (incl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Einzelheft beträgt 10 Pf. In der Provinz und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 250 Pf. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Monatshefte), sowie der Sonntagbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Anzeigengebühr die fünfspaltige Zeile 15 Pf. Postgebühren für Nr. 1928

Nr. 279.

Magdeburg, Mittwoch, den 29. November 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Lohnbücher und Sozialdemokratie.

Zur Reichstags-Sitzung sah es am Montag zu Beginn der Sitzung äußerst trüb und öde aus; kaum minder trüb und öde als draußen, wo ein feiner Regen ohne Unterlaß niederfiele und die frühzeitig einbrechende Dämmerung des Novemberabends Gebäude und Bäume den Blicken der spärlichen Spaziergänger entrückte.

Kaum zwei Duzend Abgeordnete hatten sich eingefunden, als zur gewohnten Zeit Präsident Graf Balkeström durch seine berühmten acht Glockentöne die Reichsboten zur gesetzgeberischen Arbeit rief. Fast ganz leer waren die Ränge der Reden. Erst im Laufe der Sitzung füllten sich ein wenig die Räume; die Kunde, daß bruinen „etwas los“ war, schien einige Duzende würdiger Begleiter aus den Räumen der Restauration, aus dem bequemen Foyers und der prächtigen Wandelhalle aufgeschweift zu haben.

Und in der That — drinnen war etwas los. Daß so eine belebte Debatte sich entspinnen werde, das hatte keiner der berühmten ältesten Männer — mühen sie nun unten im Saale oder oben auf der Journalistentribüne ihren Sitz aufgeschlagen haben — erwartet; vielmehr hatten sich die anwesenden Juristen bereits feutzend in ihr Schicksal gewandt, den Redeturnieren der modernen Scholastiker, der Herren Rechtsgelehrten, als stumme Staffage dienen zu müssen.

Es kam halt anders. Eine Sensation folgte auf die andere. Zunächst fand der heutige Tag alle Parteien verbündet — verbündet gegen die Kommission. Wie in der griechischen Sage der unnatürliche Böswicht von Vater, der Kronos, seine eigenen Kinder verschlingt, so verleugnete das Plenum sein Kind, die Kommission, und gab ihr wie ein gestrenger Lehrer, einen Teil ihrer Arbeit mit einem verächtlichen „Unzulänglich“ zurück. Einstimmig wies das Haus den Vorschlag der Kommission auf Erleichterung der Aufhebung des Arbeitsvertrages ohne Kündigung zurück; Stumm und Stadthagen und Wassermann waren darüber einig, daß mindestens die vorgeschlagene Fassung eine außerordentlich unglückliche sei.

Was nun folgte, bot zunächst wenig Interesse. Ein erheitertes Intermezzo ereignete sich, indem der Gewaltige von Saarabien sich vor dem „ehrenwerten Stande der Werkmeister“ verbeugte, dem er die hohe Ehre eines Vergleichs mit den Unteroffizieren zuteil werden ließ.

So kam denn die Zeit heran, da ein Kommissionsvorschlagn beraten werden sollte, der Lohnbücher für die minderjährigen Arbeiter obligatorisch machen will. Zunächst ließ sich auch hier die Sache recht friedlich an; wieder sah sich unsere Fraktion in der Lage, den Ausführungen des Herrn von Stumm — dessen frühere Begeisterung für diese „jugendlichen Lohnbücher“ ein wenig gedämpft scheint — Zustimmung zu zollen, was unser Genosse Bebel nicht unterließ, mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit zu konstatieren. Dabei ließ er eine Bemerkung rein beiläufiger Natur über den Abg. Hise einfließen. Diese gab dem sozialpolitischen Herrn Kaplan Veranlassung, eine Sozialistenrede im Stil und Geschmaack der berühmten Zukunftsstaatsdebatte von anno 1893 loszulassen. Die entsetzlichen Zukunftspläne legte er den bösen Sozis unter; unter frommem Schauer erzählte er, daß dieselbe gar — man höre und staune! — die Mutter abschaffen wolle. Herr von Heye wollte nicht hinter Herrn Hise zurückbleiben; er scheint das menschliche Bedürfnis zu fühlen, seinen neuerdings etwas ramponierten Ruf als Sozialistenführer wiederherzustellen und sympathische Fäden zu den Scharfmachern hinüberzuspinnen, die ihn unlängst in Acht und Bann gethan haben. Ihm sekundierte sein getreuer Page Graf Oriola. Mit heiterem Humor fertigte Bebel den Heye wie den Hise ab — ein Ordnungsruß blieb ihm dabei nicht erspart, denn es präsiidierte der Vicepräsident aus dem hochedlen Geschlechte derer von Frege.

Nach diesem „zukunftsstaatlichen“ Zwischenpiel wandte sich die Debatte wieder den Dingen der Gegenwart zu. Die Kommission fand für die anfängliche Blamage durch die Annahme der meisten ihrer weiteren Vorschläge einigermaßen Entschädigung. Um 6 Uhr zwang die allgemeine Erschöpfung zu einer Vertagung der Weiterberatung auf morgen.

Unser M.-Korrespondent berichtet über diese Sitzung wie folgt:

Deutscher Reichstag.

110. Sitzung. Montag, 27. November, mittags 1 Uhr.
Am Bundesratsitz: Graf v. Posadowsky.
Zunächst wird ein Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission, die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Baudert (Soz.) wegen Beleidigung des Buchdruckerbesizers Berger-Appolda zu verweigern, debattelos angenommen.

Die zweite Beratung der Gewerbeordnungs-Novelle wird fortgesetzt bei Art. 6b, der in § 124a der Gewerbeordnung, nach welchem aus wichtigen Gründen der Arbeitsvertrag ohne Innehaltung einer Kündigungsfrist aufgehoben werden kann, wenn derselbe mindestens 4 Wochen oder wenn eine längere als 14 tägige Kündigungsfrist vereinbart ist, diese Bedingung der Aufhebung streichen will.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) beantragt, den Art. 6b zu streichen. Bei kürzeren als 14 tägigen Kündigungsfristen könne er die sofortige Aufhebung des Vertrages nicht anerkennen. Dieser hätte unter solchen Umständen keinen Wert. Der Begriff der „wichtigen Gründe“ sei doch ein ganz unbestimmter. So könnten die Arbeiter als „wichtigen Grund“ die Arbeit sofort einzustellen erklären, wenn der Arbeitgeber einen ungeliebten Werkmeister behält oder nichtorganisierte Arbeiter einstellt. Wenn ein Arbeitgeber in der Aussicht auf wichtige Bestellungen hunderte von Arbeitern einstellt und nachher, bei einem plötzlichen Widerruf der Bestellung, die eingestellten Arbeiter entläßt, dann wird er sich auf einen „wichtigen“ Grund berufen können. Im Interesse der Arbeiter selbst empfiehlt sich die Ablehnung des Kommissions-Antrages und die Aufrechterhaltung der bisherigen Bestimmung.

Abg. Wassermann (natl.): Für den Arbeiter ist es jedenfalls besser, wenn im Gesetz festumschriebene Aufhebungsgründe für den Arbeitsvertrag angegeben sind. Weil die von der Kommission gewählte Fassung mir nicht sehr glücklich erscheint, werde ich zwar für den Antrag Stumm stimmen, behalte mir aber vor, den Art. 6b in dritter Lesung mit veränderter Fassung wiederanzubringen.

Württembergischer Ministerialdirektor v. Schiller bittet um Ablehnung des Kommissionsantrages.

Abg. Stadthagen (Soz.): Ich bin in der seltenen Lage, diesmal einem Antrage des Herrn Abg. v. Stumm zustimmen zu können. Prinzipiell ist die allgemeine Bestimmung, daß bei wichtigen Gründen der Arbeitsvertrag ohne Kündigung aufgehoben werden darf, durchaus zu billigen; thatsächlich aber schlägt die Bestimmung oft zu Ungunsten der sozial schwachen Arbeiter aus, in deren Interesse ein möglichst genau umschriebener Arbeitsvertrag liegt. Unter den heutigen Verhältnissen werden die Gerichte in den meisten Fällen zu Ungunsten der Arbeiter entscheiden und z. B. einen Streit als wichtigen Grund für die sofortige Niederlegung der Arbeit nicht anerkennen. Ich hoffe, auch Herr Wassermann wird sich davon überzeugen lassen, daß sich im Interesse der Arbeiter die völlige Streichung des Artikels 6b empfiehlt. Ich bitte daher um Ablehnung des Antrages der Kommission.

Abg. v. Frege (Konf.) spricht sich gleichfalls gegen den Antrag der Kommission aus.

Der Artikel 6b wird darauf einstimmig abgelehnt.
Es folgt die Beratung des Art. 6c, der die Kündigungsfrist für Betriebsbeamte, Werkmeister usw. nach den in den §§ 67 bis 69 des Handelsgesetzbuches enthaltenen Bestimmungen regelt. Die Kündigungsfrist muß mindestens einen Monat betragen und für beide Teile die gleiche sein.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.): Wegen meiner Aeußerung über die Werkmeister bei der ersten Lesung hat man mich heftig angegriffen. Mir hat indes die Beleidigung der Werkmeister ferngelegen, die gerade so ehrenwert sind wie die Unteroffiziere, aber freilich wie diese unter Umständen ihre Gewalt mißbrauchen. Dem kann aber durch Aufnahme besonderer Bestimmungen in die Arbeitsordnungen entgegen gewirkt werden.

Abg. Wassermann (natl.) empfiehlt die Annahme der Kommissions-Vorschläge.

Artikel 6c wird hierauf unverändert genehmigt.
Der Artikel 6d führt in seiner ersten Fassung ein Lohnbuch für minderjährige Arbeiter ein durch Einschlebung eines dritten Absatzes in den § 134 der Gewerbeordnung. Derselbe soll lauten: „Auf Fabriken, für welche besondere Bestimmungen auf Grund des § 114a Abs. 1 (Lohnbücher oder Arbeitszettel für bestimmte Gewerbe) nicht erlassen, ist auf Kosten des Arbeitgebers für jeden minderjährigen Arbeiter ein Lohnbuch einzurichten. In dasselbe ist bei jeder Lohnzahlung die Berechnung des verdienten Lohnes einzutragen; es ist bei der Lohnzahlung dem Minderjährigen oder seinem gesetzlichen Vertreter auszuhändigen und von dem Empfänger vor der nächsten Lohnzahlung zurückzugeben.“ Auf das Lohnbuch findet die Bestimmung über die Einrichtung der Lohnbücher Anwendung.

Abg. Frhr. v. Stumm beantragt Streichung dieser Fassung, erstl. an Stelle der Worte „Berechnung des verdienten Lohnes“ zu setzen „Der Betrag des verdienten Lohnes“.

Abg. v. Stumm (Rp.): Der Vorschlag der Kommission ist unausführbar. Weil ich die sozialpolitische Bedeutung der Kontrolle des jugendlichen Arbeiters durch den Vater anerkenne, habe ich meinen Eventualantrag gestellt; denn zu dieser Kontrolle genügt es, wenn der Betrag des verdienten Lohnes eingetragen wird.

Abg. Dr. Pachnide (freif. Vg.) ist überhaupt gegen Lohnbücher, die sich in der Praxis nicht behaupten haben; allenfalls ist er für Lohnbücher für Arbeiter unter 18 Jahren.

Abg. Bebel (Soz.): Wir sind wieder in der angenehmen Lage, mit Herrn v. Stumm zusammenstimmen zu können und uns für seinen Prinzipialantrag erklären zu dürfen. Unter allen Umständen sind wir gegen den Kommissionsantrag. Im Jahre 1891 blieben wir mit der Forderung, daß keine Bestimmung über die Lohnzahlung jugendlicher Arbeiter aufgenommen werden solle, in der Minorität. Jetzt ist aber auch Herr v. Stumm zu der Einsicht gekommen, daß der Wert einer solchen Bestimmung ein sehr problematischer ist; auch Herr Dr. Hise hat sich im Gegensatz zu seiner Stellung von 1891 zu unserer Ansicht bekehrt. Machen Sie keine neuen Gesetzesparagrafen, die sich nachher als bloße Dekoration herausstellen. Wir werden für Verwerfung des Kommissionsantrages; im Falle seiner Annahme aber für den Eventualantrag Stumm stimmen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Hise (Centr.): Ich ziehe mich auf den Eventualantrag Stumm zurück, da ich einsehe, daß sich die Einigung der Berechnung des Lohnes für große Betriebe nicht durchführen läßt. Eine Kontrolle der jugendlichen Arbeiter durch die Eltern ist von großer Bedeutung. Man muß das Treiben der jungen Leute an den Automaten beobachten, um zu erkennen, wieviel Groschen Lohn den Eltern unterzuschlagen werden.

Abg. Frhr. v. Heye (natl.): Die meisten meiner Freunde werden für den Kommissionsvorschlagn mit dem Amendement Stumm stimmen. Der springende Punkt des Paragraphen ist die Absicht, das überaus lästige Vorgehen der Gemeinden auf sozialpolitischem Gebiete durch die Gesetzgebung zu bekämpfen. Ich begreife nicht, wie Herr Bebel dagegen sein kann. Ist er es vielleicht nur, damit die Eltern nicht er-

fahren, wenn die jugendlichen Arbeiter ihre Groschen der Sozialdemokratie zutragen. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Bebel (Soz.): Nach unserem Vereins- und Versammlungsrecht dürfen jugendliche Arbeiter, wenigstens in Preußen solche unter 18 Jahren politischen Organisationen überhaupt nicht angehören. Ich muß mir im übrigen aufs allerentschiedenste verbitten, solche Vermutung auszusprechen, solange Herr v. Heye nicht in der Lage ist, den Beweis dafür zu erbringen. Wir bekämpfen den Paragraphen, weil er hindert wirkt und ganz unbrauchbar ist. Gegenüber Herrn Hises Bemerkung, die Eltern sollten die Möglichkeit erhalten, ihre Kinder zu kontrollieren, meine ich, wenn das Familienverhältnis so beschaffen ist, daß die jungen Leute nur durch gesetzliche Zwangsmittel genötigt werden können, ihren Eltern über ihren Verdienst Auskunft zu geben, dann hilft auch das Gesetz nicht. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Diese jungen Leute können dann ja ihre Eltern verlassen. Der Antrag wird also, auch wenn Sie ihn annehmen, auf dem Papier bleiben, sonst müßten Sie ja die Freizügigkeit aufheben. Gewiß sind sehr schwere Verhältnisse in den Fabriken in Bezug auf die jungen Leute, aber diese sozialen Schäden können nicht mit gesetzlichen Bestimmungen geheilt werden. Dem Eventualantrag Stumm werden wir zustimmen, wenn der Hauptantrag abgelehnt wird, weil wir den Geschäftsleuten damit eine Erleichterung gewähren. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Jacobstetter (Konf.) tritt für den Kommissionsantrag mit dem Eventualantrag Stumm ein.

Abg. Frhr. v. Heye (natl.): Ich habe Herrn Bebel lediglich gefragt, ob ihm die erzieherische Tendenz des Antrages nicht sympathisch sei und ob der Partei nicht etwa die Beiträge aus den Löhnen der jugendlichen Arbeiter für die sozialdemokratische Parteikasse wichtiger seien. Ich ging dabei davon aus, daß die Sozialdemokratie für Abschaffung der elterlichen Autorität sei, weil sie ja auch die Ehe abschaffen will. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Franken (natl.) will ebenfalls für die Kommissionsvorschlagn stimmen, weil sie ein wirksames Mittel bilden, die Jugend zu kontrollieren.

Abg. Dr. Pachnide (freif. Vg.) erklärt sich gegen die Kommissionsvorschlagn wegen der unvermeidlichen Scherereien für die Arbeitgeber.

Abg. Wolfenbühler (Soz.): Wo die Erziehung durch die Kirche Schiffbruch gelitten hat, scheint Herr Hise den Polizisten zu Hilfe rufen zu wollen. Außerdem schlägt der § ein Ausnahmegesetz für die Fabrikarbeiter, denn die jugendlichen Arbeiter in Handwerk und Handel fallen nicht unter die Kontrolle. Der Vorschlag des Herrn v. Heye soll auch die Sozialdemokratie bekämpfen helfen. Dinge, die sonst zu nichts Nütze sind, sollen gegen die Sozialdemokratie helfen, aber auch dieses neue Rezept wird nichts helfen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Wüller (natl.): Ich muß mich den Bedenken des Abg. Bebel anschließen und halte die vorgeschlagenen Bestimmungen für einen Versuch mit untauglichen Mitteln.

Abg. Bebel (Soz.): Warum schilt man hier nur die jugendlichen Arbeiter, warum nicht auch die jugendlichen Söhne von Kaufmann und Fabrikanten. Von diesen wird in einer Stunde oft mehr verdient als 100 Arbeiterfamilien das ganze Jahr über verdienen. Es giebt doch eine Menge unehelicher Offiziere, die leichtsinnig Schulden machen und der Harmlosenprose hat nach dieser Richtung hin sehr wenig schmeichelhafte Bilder über unsere goldene Jugend aufgerollt. Einen Vergleich mit dieser Sorte von Menschen haben unsere jugendlichen Arbeiter wahrlich nicht zu scheuen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Herr v. Heye hat zum zweiten Male die Insinuation wiederholt. Das zeugt von solchem Tiefstand der Besinnung, daß ich zur Kennzeichnung keinen parlamentarischen Ausdruck habe.

Vizepräsident v. Frege erklärt die Worte: Tiefstand der Besinnung, in dieser Verbindung für parlamentarisch unzulässig.

Abg. Bebel: Was würde Herr v. Heye sagen, wenn ich ihm unterstülbe, er beabsichtige mit diesen gesetzlichen Bestimmungen hier ein kleines Sozialistengesetz in die Gewerbeordnung hineinzubringen. Wir würden auch für die jugendlichen Arbeiter eintreten, wenn wir keinen roten Heller von ihnen bekämen. — Herr v. Heye übertrumpft sich dann noch, indem er sagt, wir sind gegen die elterliche Gewalt, weil wir die Ehe abschaffen wollen. Solche Beschuldigungen hätte ich ihm doch nicht zugetraut. Soweit die sozialistischen Führer verheiratet sind, leben sie in legitimer, nicht in wilder Ehe und jeder von uns hat bei seinen Kindern mindestens soviel Autorität wie Herr v. Heye und seine Freunde. In der ganzen sozialistischen Literatur ist keine Stelle, welche die Abschaffung der Ehe verlangt. Wo von der Umwandlung und Umgestaltung der Eheverhältnisse die Rede ist, da ist mir gesagt, daß sich ebenso wie die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, der Verkehr der beiden Geschlechter umgestalten werde. (Hachen bei den Nationalliberalen und rechts.) Ruhe: Da haben Sie ja die Bekätigung.) Das verstehen Sie nicht, dazu sind Sie von allzugroßen Vorurteilen befangen. — Mit dem ganzen Gesetzesvorschlag werden Sie nur das Gegenteil von dem erreichen, was Sie bezwecken. Sie werden den Streit erst in die Familie hineintragen, denn der jugendliche Arbeiter, der sich weigert, den Lohn herauszugeben, kann dazu nicht gezwungen werden. Die Folge des Streits wird sein, daß die jungen Leute das Elternhaus verlassen. Im übrigen ist es eine unerhörte Uebertreibung, wenn Sie den Reichstagn der jugendlichen Arbeiter hier als so groß hinstellen. Wenn Sie konsequent sein wollten, müßten Sie jedem jungen Arbeiter, der nicht im Elternhause ist, einen Vormund stellen, der die Kontrolle ausübt. Das können Sie nicht und so bleibt die ganze Bestimmung ein Schlag ins Wasser. (Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Hise (Centr.): Wir sorgen für die Söhne der Arbeiter und nicht der Fabrikanten, weil in Fabrikantenkreisen die elterliche Autorität nicht so erschüttert ist. Die Gesetzgebung hat nach unserer Auffassung die Aufgabe, über die Durchführung des 4. Gebotes zu wachen. (Bravo! im Centrum und rechts.) Ich begreife, warum Herr Bebel so gegen die Bestimmung eifert. Sie stärkt die Autorität der Eltern und die Sozialdemokraten wollen diese befeitigen. Nach Ihrer Auffassung (zu den Sozialdemokraten) ist die Ehe ein Privatvertrag und jederzeit kündbar, wie jeder andere. Ihrer Ansicht nach hat der Mann gar nicht die Pflicht, für Mutter und Kind einzustehen. Dafür sorgt Ihr Sozialstaat oder die Gemeinde. Mit einem Worte: Sie wollen in Ihrem Zukunftsstaat die Mutter befeitigen (Stürmische Heiterkeit bei den Sozialdemokraten), ich meine die Mutter-schaft (Erneute Heiterkeit), natürlich nicht die physiologische, die Sie allein anerkennen, sondern die geistige und ideale Seite der Mutter-schaft, die wir hochhalten. (Bravo! im Centrum.) Wenn die Mutter nicht mehr die Pflicht der Erziehung hat, der Vater sich gar nicht mehr um das Kind zu kümmern braucht, dann steht den Eltern natürlich später auch keine Autorität zu. Sie füllen als Grund für die

Staatserziehung an, daß diese so schwierig ist, daß nur gebildete Leute sie verrichten dürfen. Das ist das Bedeutsame des Zukunftsstaatsrezeptes (sagen bei den Sozialdemokraten.) Unsere Aufgabe ist es, Ehe und Familie zu stärken. (Heftiges Bravo! im Centrum.)

Herr v. Stumm (Rp.): Der Arbeiterausschuß meiner Fabrik hat sich einstimmig gegen die Einführung dieser Kontrolle erklärt (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten) und zwar, weil die Jungen Leute und die Eltern darin ein Mitspracherecht erblicken. Herr Hise geht zu weit. Das Geld, das der jugendliche Arbeiter verdient, gehört von Gottes und Rechts wegen ihm.

Herr v. Stumm (Rp.): Ich habe die hohen Löhne in seiner Fabrik in Schalle und greift den sozialdemokratischen Konsumverein Hise an.

Herr v. Stumm (Rp.): Der Abg. Müller hat mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß seit 1890 die Zahl der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen bedeutend gestiegen ist. Das liegt natürlich an der Entwicklung der Technik, der Maschinerie usw., die es ermöglicht, daß heute Arbeiten von jugendlichen Arbeitern geleistet werden, zu denen man vor 20 Jahren noch gelehrte Arbeiter brauchte. Herr Franken hat wieder von sozialdemokratischen Konsumvereinen gesprochen. Ich habe bereits wiederholt darauf hingewiesen, daß es sozialdemokratische Konsumvereine nicht gibt, die Partei lehnt jede Verantwortung für die Verhältnisse in denselben ab. Mit demselben Recht könnten Sie ja auch die Hiltstassen, die Fabrikstranckassen usw. sozialdemokratisch nennen, in deren Vorständen so viele Sozialdemokraten sitzen. Uebrigens muß betont werden, daß die Löhne in vielen Konsumvereinen viel höher sind als in der ganzen bürgerlichen Konsumwelt, so z. B. in Dresden, Leipzig und Chemnitz. — Sehr interessant war die Ausführung des Herrn v. Stumm, daß sein Arbeiterausschuß die Einführung von Lohnzahlungsgebühren abgelehnt hat. Das sollte Ihnen doch den Beweis liefern, wie wenig praktisch eine solche Einrichtung ist. Weiter hat Herr Stumm behauptet, wir wollten die Ehe abschaffen und die Freiheit der Liebe einführen. Ein offizielles Axiom der Partei, in dem solches Zeug steht, wird er mir aber schwerlich nachweisen können. Wohl finden sich ähnliche Behauptungen, in meinem Buche „Die Frau“, dies Buch enthält aber lediglich meine rein privaten Ansichten (Herr Hise: Das ist noch ein Trost) und meine Ansichten über die Ehe beziehen sich auf eine Gestaltung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, von denen weder ich noch ein anderer sagen kann, wann sie eintritt. Was läßt mich aber Herr Hise uns beschimpfen und glauben: Nach unserer Meinung soll die Ehe nur ein Privatvertrag sein. Den Beweis dafür wird er nicht erbringen können. Bei dem bürgerlichen Gesetzbuch haben wir eine Menge Anträge gestellt, aber in unseren damaligen Reden wird er auch nichts finden, das für diese Behauptung spricht. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Ehe in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft ein bürgerlicher Vertrag sein soll und kein religiöser. Das ist auch der Standpunkt Luther's und unserer ganzen Bewegung: Auch sie betrachtet die Ehe nicht als kirchlichen Akt sondern macht ihre Rechtsgültigkeit vom bürgerlichen Vertrag abhängig. Herr Hise behauptet weiter, daß wir die Verpflegung der Väter leugneten, für Mutter und Kinder zu sorgen. Wenn bürgerlichen Gesetzbuch haben wir aber gerade Anträge gestellt, um die Alimentationspflicht der Väter unehelicher Kinder zu erweitern. Sie haben uns bei diesen Anträgen aber im Stiche gelassen. Herr Hise sagt: im sozialistischen Zukunftsstaat würde die Mutter befreit sein. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Ich schiebe diese Behauptung auf seinen Mangel an Sachkenntnis. (Stille Heiterkeit.) Wie soll denn das gemacht werden? (Erneute Heiterkeit.) Wir wollen folgendes: Wenn die vollständige Umgestaltung aller sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, wie wir sie erstreben, erreicht sein wird, dann wird in umfassenderer Weise als heute die Erziehungspflicht der Gesamttheit gegen die Kinder in den Vordergrund treten. Hierfür ist es, so behaupten, daß Väter und Mutter dann nichts hinzuzubringen hätten. Ich sagen Ihnen: so schlimm wie in Ihrem Gegenwartsstaat wird es in dem Zukunftsstaate nicht werden. (Lobhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) In unserem Staate werden Männer und Frauen gleiche Rechte genießen: Wahlrecht und Erziehungsrecht. Unsere Auffassung ist in der That ganz verschieden von der des Herrn Hise, aber dafür weit vernünftiger. (Lobhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Herr v. Stumm (Rp.): Was die Abschaffung der Ehe anlangt, so verweise ich auf das kommunistische Manifest von Marx, in welchem ganz klipp und klar die Abschaffung der Ehe ausgesprochen wird. Was übrigens die Prophezeiungen des Herrn Bebel anlangt, so haben ja die Verhandlungen in Hannover bewiesen, daß man in der Sozialdemokratie nicht mehr an den Kladderadatsch glaubt.

Herr v. Stumm (Rp.): Der Hinweis des Abg. Bebel auf das sozialdemokratische Programm genügt mir nicht. Sie haben ja fortwährend ein neues. Wenn Herr Bebel mit erwiderte, solches Zeug finde sich nicht in der offiziellen sozialdemokratischen Literatur, sondern nur in seinem Buche, so bin ich mit dieser Kritik des Buches ganz einverstanden. (Heiterkeit.)

Herr Graf Oriola (nall.): Es geht doch nicht an, die Ausführungen des Herrn Bebel nur als seine Privatmeinung hinzustellen. (Herr Singer: Die Meinung des Herrn Rastemann zur Zukunftsstaatvorlage war ja auch nur seine Privatmeinung. Große Heiterkeit.) Es wäre doch sehr erwünscht, endlich einmal genau zu erfahren, was die Sozialdemokratie als solche eigentlich denkt. (Herr Singer überreicht dem Redner ein Parteiprogramm. Große Heiterkeit.) Für Abschaffung der Ehe hat auch die schiffische Arbeiterzeitung plaidiert.

Herr Bebel (Soz.): Wenn wir uns nicht auf genaue Schilderungen des Zukunftsstaates einlassen, so deshalb, weil wir im Gegenwartsstaate noch genug Mühe haben. Herr Graf Oriola ist dabei geblieben, daß die Sozialdemokratie die Ehe abschaffen wolle, das beweist mir, daß er nicht im Stande ist, meine Ausführungen zu verstehen und diese Unfähigkeit enthebt mich jeder weiteren Beweisführung. (Heiterkeit.)

Damit schließt die Diskussion. Ein Antrag Stumm zum „Lohnbuch“ zu sagen „Lohnzahlungsbuch“ wird angenommen. Ebenso der Antrag statt „Berechnung“ des verdienten Lohnes zu sagen „Betrag“ usw. Die so veränderte Ziffer 1 des Artikels 6 d wird angenommen.

Ziffer II des Artikels 6 d verbietet die Abschaffung am Sonnabend oder Sonntag. Ausnahmen können von der unteren Verwaltungsbehörde zugelassen werden.

Herr v. Stumm (Rp.) beantragt, die Worte „Sonnabend oder“ sowie die letzte Bestimmung zu streichen.

Die Abgg. Hise und Gen. (Soz.) beantragen, daß diese Bestimmung nicht nur für die Fabrikbetriebe gelten solle, sondern für alle Gewerbebetriebe als Zusatz zu § 115 Absatz 1, welcher die Art der Lohnzahlung für Gewerbebetriebe vorschreibt.

Herr v. Stumm (Rp.): Bei Annahme des Kommissionsantrages würden die Fabrik die Lohnzahlung auf Montag verlegen. Das sei noch viel schlimmer wie die Lohnzahlung am Sonnabend und würde besonders bei den Frauen der Arbeiter Unzufriedenheit erregen.

Herr Bebel (Soz.): Unser Antrag will das Verbot der Lohnzahlung am Sonnabend verallgemeinern. Wir wollen alle Arbeiter, Frauen in den Stand setzen, Freitag abend spätestens Sonnabend früh ihre Einkünfte befragen zu können. Eine Hinausschiebung der Zahlung bis zum Montag ist uns natürlich nicht erwünscht. Eine Bevormundung braucht der Arbeiter nicht. Er hat keinen größeren Gang zum Reichthum als junge Offiziere und Fabrikantensöhne.

Herr Wattenberg (Centr.): Wir wollen verhindern, daß der Arbeiter den Wochenlohn am Sonnabend abend verzihelt und stimmen deshalb für die Kommissionsvorläge.

Herr v. Stumm (Rp.) erklärt sich gegen den Kommissionsantrag, der zu schablonenhaft sei. Durch moralische Besserungen würden gesetzliche Bestimmungen nur schwer erreicht. Er begreife nicht, wie die Sozialdemokraten für eine Bevormundung der Arbeiter eintreten könnten, denn eine solche liege in dem Vorschlag der Kommission.

Staatssek. Graf Bosadowsky empfiehlt den Antrag Stumm. Er fürchtet, daß die Arbeiter, wenn sie vor Sonnabend Geld erhalten, dies zum Teil bis Sonnabend unproduktiv anlegen.

Herr Müller (nall.) tritt den Abgg. v. Stumm und v. Stumm bei.

Herr Dr. Hise (Centr.): Wenn wir den 9 Uhrabend für einführten, müßten wir die Kaufleute vor dem Andrange am Sonnabend haben. Außerdem wollen wir, daß die Arbeiterfrauen zum Sonn-

abend, der ja Hauptmarkttag ist, Geld haben. Nur für Arbeiter, die nicht am Beschäftigungsorte wohnen, will ich die Lohnzahlung am Sonnabend zulassen.

Herr Bebel (Soz.): Unser Antrag steht in direkter Verbindung mit unserm Antrag, am Sonnabend um 4 Uhr Schicht zu machen. Er liegt durchaus in den Wünschen der organisierten Arbeiterschaft. Auch die Unorganisierten gehen nicht Sonnabend zu Ende, sondern meistens schon Donnerstags. Die nicht am Orte wohnenden Arbeiter können die Bevormundung ebenfalls sehr gut entbehren. War viele von ihnen werden die am Freitag erhaltenen Beträge sofort per Post nach Hause senden. Das thun die italienischen Arbeiter und das können wir unsern deutschen auch zutrauen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Herr v. Stumm (Rp.) spricht noch einmal gegen den Antrag der Kommission. Ein doppelter Lohntag für einheimische und ausländische Arbeiter sei in großen Betrieben gar nicht denkbar. Werbe der Beschluß der Kommission ohne seinen Antrag angenommen, müßte er gegen die ganze Gewerbebetriebswelt stimmen.

Hiermit schließt die Diskussion. Unter Ablehnung aller Änderungsanträge wird hierauf der Artikel in der Kommissionsfassung unverändert angenommen. Debattelos wird noch Art. 7 genehmigt. Die weitere Debatte wird auf Dienstag 1 Uhr vertagt. Schluß 4 Uhr.

Politische Tageseindrücke.

Deutschland.

Die Anhänger der patriotischen „Sammlung“ richten sich auf Neuwahlen ein. Die nationalliberale Parteileitung hat in diesem Sinne Aufforderungen an die Vertrauensmänner im Lande erlassen. Ihr folgt die politische Vertretung der preussischen Junkerschaft. Die Kreuzzeitung ermahnt zu diesem Zweck die Konservativen unter der Ueberschrift „Arbeit thut not.“ sich auch in den Wahlbezirken, in denen Konservativen beider Richtungen und Nationalliberale bisher einträchtig in einer Organisation vereinigt waren, außerdem noch separat zu organisieren, da es nicht ersichtlich sei, welche Richtung die nationalliberale Parteipolitik bei den nächsten Wahlkämpfen einschlagen werde. Ebenso erklärt das Organ des Bundes der Landwirte, die Deutsche Tageszeitung: „Alle Welt rechnet mit der Auflösung des Reichstags und des preussischen Abgeordnetenhauses. Man vermutet, daß die Flottenvorlage abgelehnt werde und infolgedessen der Reichstag dem Schicksal der Auflösung verfallen. Man vermutet ferner, daß die Kanalvorlage bald nach der Eröffnung des Landtags wieder eingebracht und wieder abgelehnt und daß dann das Abgeordnetenhaus von dem Schicksal ereilt werde wie der Reichstag. Was bisher über die Einbringung der Flottenvorlage verlautet, läßt den Schluß berechnen, daß eventuell beide Auflösungen zeitlich zusammenfallen.“ — Daß unsere Parteigenossen daraus die Anwendung ziehen, ist selbstverständlich.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht den folgenden Aufruf des berühmten „Mannes aus dem Volke“, der in patriotischen Kreisen die Rolle des kriminalistischen „unbekannten Mannes“ spielt:

„Deutsches Flotten-Nationalgesehen zur Verfügung Sr. Majestät des Kaisers“.

Mitbürger! Jeder national und patriotisch fühlende Deutsche, welcher den Gang der Ereignisse in den letzten Jahren nur einigermaßen verfolgt hat, wird schmerzlich empfinden, daß unserm lieben Vaterlande eine starke Kriegsmarine dringend not thut. Unsere Nationalinteressen, die mit der Zeit einen enormen Anschlag des Auslandes und damit auch den Reichthum und Wohlstand unseres Volkes verhängen, bedürfen des ansichtigsten Schutzes einer starken, leistungsfähigen Flotte.

Unsere Wehrkraft zur See muß wachsen. Es ist daher auch jedem Patrioten aus dem Herzen gesprochen, wenn die Regierung die Flotte über das vorjährige Flottengesetz hinaus zu verstärken beabsichtigt.

Mitbürger! Die neuen Pläne der Regierung bewegen sich in verhältnismäßig eingeschränkten Grenzen. Unser patriotischer Sinn verlangt mehr. Opfern wir Bekümmerte auf dem Altar des Vaterlandes nur einige Bequemlichkeiten bezw. Annehmlichkeiten und stellen wir unserm erhabenen und weit ausschauenden Kaiser noch extra eine größere Summe freiwillig zur Verfügung, so vertheilen wir unserm Vaterlande zu einer schnelleren maritimen Weltstellung und hinterlassen unseren Kindern das schönste Erbe. Was nützen unsere patriotischen Gefühle und Ergüsse, wenn wir, die wir es vermögen, nicht selbst die Hand an den Pflug legen. Es diene uns nicht schwer fallen, auf diese Weise viele Millionen aufzubringen.

Ich fordere daher alle national und patriotisch gesinnten Deutschen auf, mitzuwirken an dem großen Werk und so, wie möglich, spätestens aber bis Ende Januar 1900, eine größere Summe, etwa den hundertsten Teil ihres Gesamtvermögens, sowie 1900, 1901 und 1902, also drei Jahre hintereinander je etwa 100 Prozent ihrer Einkünfte, zahlbar im Oktober jeden Jahres, an zu bildende Sammelstellen abzuführen. Eine Haupt-Sammelstelle wird später genannt werden.

Die hier bestimmte formulierten Opfer sind nicht groß, wir spüren sie wohl, aber sie drücken uns nicht. Dabei erwecken sie in unserer deutschen Brust das wohlthunende Gefühl, unsere Schuldigkeit gethan zu haben.

Laßt uns Patrioten der That werden und folgt diesem Vorschlage. Der Anfang ist gemacht durch Einzahlung eines Fonds bei der Redaktion dieser Zeitung. Giebt mit uns und unserm Vorhaben. Es wird, es muß gelingen!

Alle patriotischen Zeitungen, Zeitschriften und Vereine, namentlich aber die deutschen Flottenvereine, werden höflichst und herzlichst gebeten, kräftig und ausdauernd für diesen Anlauf einzutreten und überall Sammelstellen einzurichten.

Ein Mann aus dem Volke.

Das ist endlich einmal ein Flottenvorschlag, über den sich reden läßt. Sehr richtig bemerkt der Mann aus dem Volke: „Was nützen unsere patriotischen Gefühle und Ergüsse, wenn wir, die wir es vermögen, nicht selbst die Hand an den Pflug legen.“ Also man liebe werththätige Flottenliebe. Man opfre, zahle, sammle! Wir wünschen dieser Anregung den besten Erfolg, um so mehr, als wir Bekümmerte eine Echarte auszuweken haben. Als vor ein paar Jahren unter alldeutscher Führung der Flottenrummel begann, versöhnten die Patrioten auch auf den schönen Gedanken, für die Marine zu sammeln. Das Ergebnis des patriotischen Aufschwungs war eine Summe von baren 10 000 (zehntausend) Mark, gerade genug für die Ausrüstung eines Panzerschiffes — mit Spucknapfen. Die Marinewerwaltung lehnte dann die Summe auch dankend ab und überwieß sie ligend einem Altersheim. Jedenfalls sollte die Regierung nun erst den Erfolg dieser neuerlichen Anregung abwarten, ehe sie den Reichstag mit dem Flottenplan belästigt. Vielleicht wird die ganze Sache aus Privatmitteln erledigt, und der Kredu-

des Reiches braucht nicht erst in Anspruch genommen werden. Nur vielleicht? Nein, sicher! Bei der fabelhaften Wasserbegeisterung von „uns Besitzenden“.

Als Flottenagitatoren treten jetzt überall pensionierte Admirale und Kapitäne der Marine auf. Woher kommen auf einmal alle die Herren? so hört man vielfach fragen. Die Antwort ergeht sich an der Thatsache, daß die Flotte in ihrem bisherigen Umfang nach dem Ausweis von 1898 schon 25 pensionierte Admirale, 40 pensionierte Kapitäne zur See, 52 desgl. Korvettenkapitäne und 48 Kapitäne-Lieutenants zählte. Die Zahl der aktiven Admirale beträgt dagegen nur 15. Auf 24 aktive Admirale und Kapitäne kommen schon 165 pensionierte. Die Steigerung der Pensionslasten der Marine ist schon jetzt eine rapide, von 1895 bis 1899 um Prozent. In die Kostenanschläge des neuen Flottenplanes sind Erhöhungen der Pensionslasten natürlich nicht unbegriffen. Um solche Kleinigkeiten kümmert man sich nicht.

Die Frankfurter Zeitung bestätigt, daß in der That der Herr v. Mirbach, der Oberhofmeister der Kaiserin, sich berufen zu haben, den Privatdozenten Vrenn wegen seiner frommen Citate in der Stadtverordnetenversammlung beim Rektor der Universität auszureißen — mit dem bekannten unbegreiflichen Erfolge, daß die juristische Fakultät, anstatt den ungehörigen Brief in den Papierkorb zu werfen, dem Privatdozenten seine Mißbilligung aussprach. Nach unserer Kenntniss der Dinge, bemerkt dazu der Vrenn, können wir hinzusetzen, daß diese Mißbilligung bereits erfolgt ist, bevor der Brief an die Stadtverordneten-Versammlung bekannt wurde und damit die Angelegenheit eine prinzipielle Bedeutung erhielt. Die Fakultät vermutete offenbar nicht, daß die Sache noch die Oeffentlichkeit beschuldigen würde und erteilte unüberlegt den Beweis, um den Fall kurzerhand aus der Welt zu schaffen. Vielleicht hat sie Grund zu der Annahme, daß der Freiherr v. Mirbach ein Art Vorgefahreter des Kultusministers sei, und sie war deshalb bemüht, die Gelegenheit zu einem langwierigen Disziplinerverfahren von Haus aus durch die Konzeption eines Verweises zu beseitigen. Nehmen wir zur Ehre der Berliner juristischen Fakultät an, daß sie dann, als der Mirbach-Brief an die Stadtverordneten rüchbar wurde, ihr überreichtes Vorgehen bedauert hat; denn es ist doch wahrlich nichts Ehrenvolles, daß sich die Berliner Unversität den Weisungen irgend eines gänzlich unbefangenen Hofmannes fligt.

Nachrichten aus dem Auslande.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus sprach am Montag Abg. Bianchini, zumeist in kroatischer Sprache, von 11^{1/2} bis 3^{1/2} Uhr und hat dann um Unterbrechung der Sitzung, damit er sich erholen und seine Rede fortsetzen könne. Die Sitzung wurde auf fünf Minuten unterbrochen, nach deren Ablauf Bianchini seine Rede fortsetzte. Nachdem dieser seine fast fünfstündige Rede um 4^{1/2} Uhr geschlossen, spricht Abg. Berner (Soz.) über die Ausleihvorlagen, die er scharf kritisiert. Hierauf wird Schluß der Debatte angenommen und die Verhandlung abgebrochen. Die nächste Sitzung findet Donnerstag statt. — Bei der Landtags-ergänzungswahl im Wiener Bezirk Marienhilf wurde Dr. Pattai (christlich-sozial) mit 2438 von 4381 abgegebenen Stimmen gewählt. Bei der Landtagsergänzungswahl in Wiener Neustadt wurde Hoser (Schönnererianer) mit 1154 Stimmen gewählt gegen Rudolf Strobach (christlich-sozial), der 785 Stimmen erhielt.

Am Sonntag wurde in La Louviere ein außerordentlicher Kongreß der belgischen Bergarbeiter eröffnet. Der sozialistische Abgeordnete Desmaisons wurde zum Präsidenten gewählt. Auch Vandervelde war anwesend. Einstimmig wurde eine Resolution gefaßt, die die allgemeine Agitation für Errichtung von Gewerbevereinen fordert. Daß seit dem letzten Streik die Organisation der Bergarbeiter beträchtliche Fortschritte gemacht hat, wurde vielfach hervorgehoben. In geheimer Sitzung wurde nach stürmischer Debatte der Antrag betreffend einen allgemeinen Anstand der Bergarbeiter abgelehnt.

In Portugal haben Wahlen stattgefunden. Die Regierung hat natürlich gestiegt. Allein in der Hauptstadt Lissabon ist die Wahl von 40 oppositionellen Abgeordneten gesichert. In Oporto wurden trotz aller Wahlmache der Regierung drei Republikaner mit 600 Stimmen Mehrheit gewählt. Die Polizei schritt gegen Gruppen ein, die Hufe auf die Republik ausstießen. Ein Polizist wurde durch eine Pistolenkugel getödet; 33 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die Konzession zum Bau der Eisenbahn Konja-Magdaba-Saffora an die anatolischen Bahnen ist vom türkischen Sultan erteilt worden, nachdem Rußland und England ihre Proteste zurückgezogen hatten. Die Kosten für die 2400 Kilometer lange Linie werden auf ungefähr 400 Millionen Frank geschätzt, deren Berausgabe auf 5 Jahre verteilt werden soll. An dieser Konzession partizipiert die französische Gruppe mit 40 Prozent. Das übrige fließt deutschen Kapitalisten zu.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Klarer als im Westen, von wo widersprechende Nachrichten vorliegen, ist die Kriegslage in Natal. Dort ist jetzt offenbar der englische Vorstoß gegen Colenso, dessen Zweck die Entsetzung von Ladysmith ist, in vollen Gang geraten. Die Buren unter General Jonbert werden zweifellos alle Kraft an die Verteidigung der Tugela-Linie legen.

Nach einer Depesche des Natal-Admirals aus Eastcourt ist Befehl für den allgemeinen Vornarsch der Engländer auf Colenso erteilt worden. Die Depesche fügt hinzu, die Truppen seien in begeisterter Stimmung. Von dem Kriegsschiff „Terrible“ ist am Sonntag abend eine Abteilung Marinemannschaften mit einigen Geschützen von Durban nach der Front abgegangen.

In einem Befehl der von Gildyard befehligten Truppen beim Beacon Hill vom 23. v. Mts. wurden auf englischer

Seite 15 getödt und 72 verwundet. Das West Yorkshire-Regiment hatte schwere Verluste. Major Hobbs geriet in Gefangenschaft. Von den Unteroffizieren und Soldaten werden einige „vernichtet“.

Ferner ist als interessanteste Neuigkeit zu verzeichnen, daß den Engländern zum vierten Male eine geschlossene Truppenabteilung abhandeln gekommen ist. Bei Glads-lagge die Husarschwadron, bei Babymith 2 Bataillone Infanterie und eine Gebirgsbatterie, bei Orange-River eine Abteilung von 800 Mann berittener Infanterie und nun ein Manenregiment bei Mooi-River. Aus Durban wird darüber gemeldet: Das neunte Lanzenreiter-Regiment, welches von Mooi-River abgefaßt wurde, um einen Aufklärungsritt zu machen, ist noch immer nicht — nach vier tägiger Abwesenheit (!) — eingetroffen. Man befürchtet, daß das Regiment von den Buren aufgerieben oder gefangen genommen ist. Die gesamte Londoner Presse spricht ihren Unwillen über diesen voraussetzlichen Verlust aus und macht die Heeresleitung dafür verantwortlich. Diese sei anscheinend in denselben Fehler verfallen, wie bei Glads-lagge.

Eine amtliche Depesche aus Kapstadt von demselben Tage meldet, daß Lord Methuen hietographische Verbindung mit Kimberley hergestellt habe. Ferner, daß die Buren im Süden der englischen Entzahnarmee Stormberg genommen haben und endlich, daß sie die Eisenbahnbrücke zwischen Rosmead Junction und Middelburg gesprengt hätten, um einen Vormarsch britischer Streitkräfte von Port Elizabeth aus zu verhindern.

Das sind wenig tröstliche Nachrichten für den mit einer verhältnismäßig kleinen Streitmacht operierenden Ketter von Kimberley. Auch die Erhebung der Weiland macht weitere Fortschritte.

Der Chefredakteur der Daily Chronicle, des einzigen großen Londoner Blattes, das bis jetzt in der südafrikanischen Politik eine objektive und gerechte Haltung beobachtet hat, legte seine Stellung nieder, offenbar weil sich der Verleger angesichts der bei der herrschenden Inflation stetig zurückgehenden Auflage des Blattes zu einer Veränderung seiner politischen Haltung entschließen mußte.

Parlamentarische Nachrichten.

Nach der Geschäftsfrage im Reichstage ist in Aussicht genommen, etwa vom 2. bis 7. Dezember in den Sitzungen eine Pause eintreten zu lassen und dann vor der Vertagung über Weihnachten noch die erste Lesung des Etats vorzunehmen. Den Eingang des Etats erwartet man gegen Ende nächster Woche.

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Genosse Panth ist verunglückt!** Diese Kunde durchlief am Montag nachmittag die Kreise der Parteigenossen. Panth, der in der Maschinenfabrik Budau arbeitete, geriet mit dem Kopf unter das Messer der Stofmaschine und erlitt hierbei solch schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Wir bemitleiden die Familie, der auf solch grausame Weise plötzlich die Stütze geraubt worden ist, und betrauern in dem Verstorbenen einen braven Genossen, der hauptsächlich Anfang der 90er Jahre in tüchtiger Weise für die Interessen der Partei thätig war und erst in den letzten Jahren wegen seines unglücklichen Gesundheitszustandes sich zurückziehen mußte. Wir wollen hoffen, daß die Familie des Verstorbenen auch diesen Schicksalsschlag überwinden wird. Die Parteigenossen werden dem Toten ein gutes Andenken bewahren.

— In einer **Schnelberverammlung**, die am letzten Montag im „Bürgerhaus“ tagte, kamen die **Wahlstände in mehreren hiesigen Konfektionsgeschäften** zur Sprache. Es soll ganz energisch gegen die betr. Geschäfte, welche im Frühjahr versprochen haben, nach dem Lohnantritt zu bezahlen, und dieses Versprechen nicht gehalten haben, vorgegangen werden. In einer demnächst stattfindenden öffentlichen Versammlung sollen außerdem die Lohnbedingungen für das Jahr 1900 festgelegt werden. Ausführlicher Bericht wird folgen.

— **Die Polizeistunde.** In Jena war die Polizeistunde von 2 Uhr nachts auf 1 Uhr zurückgesetzt worden. Die Gastwirte legten Verwahrung dagegen ein und hatten damit den Erfolg, daß der Bezirksdirektor in Apolda entschied, daß er die allgemeine Festsetzung der Polizeistunde für alle öffentlichen Schanklokale in Jena auf 1 Uhr nachts mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in Jena, insbesondere der Stadt als Universitätsstadt vorerst nicht für erforderlich halte. Es bleibt also wieder bei 2 Uhr. — Gewiß für die Gastwirte

eine recht vorteilhafte Entscheidung! Wenn wir uns dagegen Magdeburg betraditen, die Großstadt und Weststadt mit ihren ca. 227 000 Einwohnern, dann müssen wir eingestehen, daß dieses Volkchen in Jena, der spießbürgerlichen Universitäts- und Kleinstadt mit höchstens 20 000 Einwohnern (1890: 13 449), doch nach dieser Richtung hin bedeutend freier lebt; denn bei uns in der Großstadt, die ja eigentlich derartige Beschränkungen gar nicht kennen sollte, wird die Polizeistunde bereits um 11 Uhr ein — um 3 Stunden früher als in der Kleinstadt Jena; es wird aber in den meisten Fällen den Restaurateuren gestattet, auch nach dieser Zeit noch Gäste in ihren heiligen Hallen zu dulden — nur vereinzelt weicht man von diesem anerkennenswerten Verhalten ab. In welchen Fällen dies geschieht, brauchen wir wohl nicht nochmals festzustellen. Es dürfte wohl bei eingeweihten Leuten und auch bei der Behörde darüber kein Zweifel mehr obwalten, daß den Gastwirten durch die Einführung der Vergütungssteuer, die von allen Interessenten dahin gewünscht wird, wo man seine Freunde in der Regel nicht hinwegjagt, die Ausübung ihres Gewerbebetriebes in der Regel nicht hindern wird, die Ausübung ihres Gewerbebetriebes durch die Aufrechterhaltung der Polizeistunde beschränkt werden? Könnte man nicht in dieser Beziehung wenigstens eine Verringerung eintreten lassen? Mit anderen Maßnahmen gegen einzelne Gastwirte können wir uns vielleicht später einmal beschäftigen.

— **Diesjährigen Abonnenten, denen die Volkstimme durch unsere Kolporteur zugestellt wird, werden gebeten, das Abonnementsgeld möglichst nun an den betr. Kolporteur resp. dessen Voten zu bezahlen.**

— **Endlich hat sich die Direktion der Straßenbahn bemüht, die Abkommensfrage auf allen Linien herabzusetzen.** Die neuen Sätze treten mit dem 1. Dezember bereits in Kraft und betragen pro Monat: Für die Altstadt einschließlich Ringlinie 6 Mark, für jede der Vorortlinien Südendurg, Budau, Neustadt, Wilhelmstadt bis an die Ringlinie 5 Mark, für Friedrichsstadt und Werder bis zum Westthor 4 Mark, für die Altstadt und eine Vorstadt 7 Mark, für sämtliche Linien einschließlich Herrenruglinie 10 Mark. Das Schulabonnement beträgt für die Altstadt und eine Vorstadt 4 Mark.

— **Die elektrische Bahnlinie Magdeburg-Groß-Ottersleben** scheint nun doch nicht so schnell zu Stande zu kommen, wie anfangs angenommen worden war. Soeben hat der Landesbauamann der Provinz Sachsen die Bedingungen bekannt gegeben, unter denen die Chausseen für die Benutzung der Kleinbahnen freigegeben sind. In erster Linie sind die Bedingungen für die Strecke nach Groß-Ottersleben bekannt gemacht. Die Erfüllung dieser Bedingungen ist mit so erheblichen Kosten verknüpft, daß die Ausführung der Projekte jedenfalls hieran scheitern dürfte.

— **Walhalla-Theater.** Am Donnerstag abend treten die Kräfte des jetzigen Programms zum letzten Male auf. Wessen Engagement erneuert wird, können wir zur Stunde noch nicht mitteilen; nur so viel wissen wir, daß auch das Dezember-Programm wieder mehrere Sensationsnummern bringen wird.

— **Im Circus-Theater,** wo die Künstler halbmonatlich wechseln, beginnt am 1. Dezember ein neues Programm. Die Spezialitäten des bisherigen Programms lassen am Donnerstag zum letzten Male ihre Kräfte sehen. Unter den neu engagierten Kräften sollen sich wiederum einige Künstler resp. Künstlerinnen befinden, die hier in Magdeburg noch nicht aufgetreten sind.

— **Wie der General-Anzeiger** seinen Lesern in der letzten Sonntagsnummer mitzuteilen weiß, steht der **größte Soldat** unserer Armee gegenwärtig beim Regiment der Garde du corps und mißt 2,7 Meter. Der zweitgrößte Soldat mißt nach demselben Blatte 2,5 Meter und dient beim 1. Garderegiment zu Fuß. Der betreffende Redakteur scheint sich doch etwas geirrt zu haben; es soll wohl in beiden Fällen 2,07 und 2,05 Meter heißen; denn daß der eine Soldat 2,50 Meter mißt und der andere gar 2,70, das glaubt das Leserpublikum gewiß nicht.

— **Einen Vergiftungsversuch** mit Arsenik machte gestern der Arbeiter S. aus der Motteckstraße. Bestimmungslos wurde er in das städtische Krankenhaus überführt. Die Gründe sollen in Ehestreitigkeiten zu suchen sein.

— **Unfälle.** Dem Arbeiter Otto V. ist auf einem Budauer Dampfzweigwerk ein Bein auf den rechten Fuß gefallen, wo er eine Schnittwunde erlitt. Er fand Aufnahme in der Endenburger Krankenhaus. — Der Knabe Otto V. ist beim Spielen gefallen und hat eine Quetschwunde an der Oberlippe erhalten. Der Tapezierer H. ist beim Fensterreinigen durch das Glasdach gefallen und hat sich nicht nur einige Hautverletzungen zugezogen, sondern auch die Sehnen am rechten Fuß durchschnitten. Beide Verletzte haben Aufnahme in der städtischen Krankenhaus gefunden.

Nachrichten aus der Provinz.

Barby. (Feuersgefahr.) Infolge einer Explosion entstand am Sonnabend in den Kellerräumen des Rathauses ein Brand, der glücklicherweise gelöscht wurde, bevor er weiter um sich zu greifen vermochte.

Wismar. (Zusammenstoß mit einem Sekundärbahnzuge.) In der Nähe von Carzig wurde das Gefährt einer hiesigen Seltenerwasserfabrik von einem von einer Lokomotive geschobenen Zuge der Kleinbahn Wismar-Calbe-Wechsungen erfaßt; der Wagen wurde zertrümmert und die Pferde wurden so schwer verletzt, daß sie getödtet werden mußten. Der Kutsher, der trotz des Nahens des Zuges noch vor diesem über den Bahndamm hinweglief, blieb unverletzt. Außerdem entgleisten zwei Eisenbahnwagen.

Alten. (Arbeiterkrise.) Am Montag vormittag starb ein beim Malernen-Neubau beschäftigter Maurer aus dem zweiten Stockwerk in den Keller, wo er bewußtlos liegen blieb und dann von seinen Kollegen fortgetragen werden mußte.

Genßin. (Straßenänder.) Auf den Maschinenhändler S. von hier, der am Freitag eine Geschäftstour vor Stadt unternommen hatte und abends gegen 9 Uhr zurückkehrte, wurde zwischen dem Dorfe Barth und hier ein räuberischer Überfall ausgeführt. S. sah plötzlich drei fremde Kerle vor sich, welche ihn in denselben Augenblick auch schon vom Sattel rissen und in den Chausseegraben hinstießen. Hier drangen die Straßhe auf den Überfallenen ein und versuchten ihn zu veranlassen; doch gelang es dem Angegriffenen, sein Messer zu ziehen und besonders dem einen nicht unbedeutende Verletzungen beizubringen. Hierdurch eingeschüchtert, ließen die Wegelagerer von ihrem Opfer ab, so daß Herr S. mit seinem Sattel schleunigst die Flucht ergreifen konnte. Derselbe trug wohlverwahrt einfaßte Gelder im Betrage von etwa 400 Mark bei sich.

Schniebeck. (Brandstiftung.) In Eggersdorf ist am Freitag festsich der Rest des Brauereischloßs niedergebrannt. Es liegt, wie seitens der Bevölkerung allgemein angenommen wird, Brandstiftung vor.

Stadtverordneten-Stichwahlen in Berlin.

6. Wahlbezirk. Es erhielten Ewald (Soz.) 347, Barth (lib.) 1126 Stimmen. Bei der Hauptwahl hatten Ewald (Soz.) 400, Barth (lib.) 677 und der Antifemin 284 Stimmen erhalten.

Gewählt: Barth (lib.)

7. Wahlbezirk. Es erhielten Karl Lantow (Soz.) 695, Ulstein (lib.) 1311 Stimmen. Bei der Hauptwahl hatten Lantow (Soz.) 529, Ulstein (lib.) 818 und der Antifemin 521 Stimmen erhalten.

Gewählt: Ulstein (lib.)

45. Wahlbezirk. Es erhielten Glode (Soz.) 1099, Ulrich (Antif.) 1925 Stimmen. Bei der Hauptwahl hatten Glode (Soz.) 805, Gerold (lib.) 654 und Ulrich (Antif.) 998 Stimmen erhalten.

Gewählt: Ulrich (Antif.)

Die Wahlbeteiligung war in dem 45. Bezirk besonders stark. Die Antifemin hatten eine sieberhafte Tätigkeit entfaltet. Alle Bauten wurden herbeigeschleppt, um unter dem Druck der öffentlichen Stimmgabe für den Antifemin zu stimmen. Der Sozialen und Kremlen hatten die Antifemin in Dienst genommen, um die sämigen Wähler herbeizuholen. So mußte denn der Antifemin mit Hilfe der Freisinnigen, die mit Ausnahme von 24 Mann, die bei der Hauptwahl freiwillig gestimmt hatten, ohne Unterschied ob Jud' u o Christ für den Antifemin votierten, gewählt werden. Es macht einen heiteren Eindruck, einen Vertreter des Antifeminismus mit Hilfe derjenigen gewählt zu sehen, denen sein ganzer Haß gilt. Mehr als eine solche Selbstentmannung kann selbst die Kreuzzeitung vom liberalen Vorgehen nicht fordern, und insofern ist der Ausgang der Wahl sehr freudig, bedeutsamer, als er unter anderen Umständen je werden konnte. Der Ausgang entspricht auch sonst den oft wiederkehrenden Gepflogenheiten der freisinnigen Partei. Mögen sich die Freisinnigen, die sich nach Plana nun auch in Berlin im innigen Verständnis mit den Antifemin der antimilitärischen Partei zusammengeschlossen haben, ihres Sieges freuen, wir gönnen ihnen den Erfolg.

Kleine Chronik.

Hefige Stürme haben in den letzten Tagen an der Ostküste, namentlich in Ostpreußen und Ostpommern, große Verheerungen und Unglücksfälle verursacht. In Riga am Sonntag das Wasser um acht Fuß und überschwebte mehrere Straßen. Viele Fahrzeuge und Holzstücke wurden fortgerissen. Die Portanlagen sind stark beschädigt; auch der Abriß Sachschaden ist groß. — In Neval ist am Sonnabend bei heftigem Sturm der Schooner „Bruno“, aus Port Runda kommend, auf den Strand geworfen worden. Vier Mann der Besatzung sind umgekommen, einer gerettet. Im Hafen von Neval ist ein Segelschiff umgeschlagen, ein anderes auf den Strand geworfen worden. — Zwei Segelschiffe sind bei der Insel Malo's gestrandet. Der Sturm dauert noch an. — Bei Pillau sind am Sonnabend zwei Schiffe gestrandet, deren Besatzung jedoch gerettet werden konnte. — Bei Jurendt ist der Passdam nach einer Meldung aus Labiau infolge Wellsturmes durchbrochen; seit Sonnabend früh stehen die Dörfer Jurendt, Altheidenborn, Neuhedenborn und Memonen unter Wasser. — Am Montag wurden von den bei Borkum gestrandeten Heringsslogger „Nordens“ und „Heinrich Daniel“, Kapitäne Wiffen und Korbning, 28 Personen durch das Rettungsboot „Otto Faust“ der Station gerettet. — Ein starker Orkan hat nach Meldungen aus Preßburg längs der West-Eisenbahn in einer Ausdehnung von mehr als 100 Meilen gewüthet. Die Dächer mehrerer Stationsgebäude wurden abgerissen.

Zur Katastrophe auf der Ludwigsgrube bei Zabrze melden oberösterreichische Blätter, daß die Situation unüberändert ist. Ein definitiver Beschluß, die Grube ersaufen zu lassen, ist noch nicht gefaßt, da man immer noch die Hoffnung hegt, die Grube wieder sich verflüchtigen und ein Einfahren möglich machen. Die Verdichtung des Schachtes wurde am Sonnabend angebohrt, worauf die Flamme sofort emporloderte, sobald die Verdichtung wieder geschlossen wurde. Die bei den Rettungsarbeiten schwerverbrannten Personen: Bergdirektor Meißl, Obersteiger Thum und sieben Bergarbeiter befinden sich außer Lebensgefahr.

Ganz verkehrt wurde Sonntag früh zu Wien die verwitwete Gräfin Wilma Dunin-Vorkowski in ihrem Schlafzimmer aufgefunden. Das Feuer ist wahrscheinlich durch eine Kerze verursacht worden, bei welcher die Gräfin in der Nacht gelesen hatte.

Buckau, Schönebeckerstr. 21.
Die Spielwaren-Ausstellung ist eröffnet
(auf jede volle Mark gebe 5 Prozent Rabatt in bar).
Rudolf Brüning.

3355

Butter! Butter!

feinste und feine Tischbutter
sowie gute Backbutter

empfehlen
in allen Preislagen

L. W. Süder

Große Marktstr. u. Stephansbrücke-Gcke.

3278

Meinen werthen Kunden zur gest. Nachricht, daß in meinem Geschäft vom 1. Dezember ab

Rabatt-Kalender

bei Einkäufen gratis ausgegeben werden. 3359
Diese Rabatt-Kalender haben bei vollständiger Ausnutzung der 365 Rabattzettel einen effektiven Wert von

97 Mark

und ist diese praktische und für meine werthe Kundschaft äußerst vorteilhafte Einrichtung in unserer Branche konkurrenzlos am hiesigen Plage.

Ich bitte ergebenst, sich diesen Rabatt-Kalender, der zugleich ein schöner Zimmerschmuck ist, bei mir abzuholen und bei Bedarf in meinen Artikeln von dieser epochemachenden Neuerung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Schachtend

Warenhaus S. Pincus

Kaiserstraße 20.

Der Neue Welt-Kalender

40 Pfg. für 1900 40 Pfg.

ist wieder vorrätig in der

Buchhandlung Volksstimme
Jakobsstraße 49.

Fahrrad- und Nähmaschinen-Reparaturen, sowie
sämtliche Schlosser- und Mechaniker-Arbeiten
sauber und preiswert. 3184

Meine Galvanische Heilanstalt

System Dr. Alimonda
Kur- und Bade-Anstalt und Massage
bringe ich hiermit in Erinnerung. 2889
Annastrasse 12 **Frau Lehmann** Annastrasse 12
Lieferantin fast sämtlicher Krankentaillen.
Schmerzloses Verfahren ohne jede Verunsicherung auf dem galvanischen Apparat.
Viele Erfolge zu verzeichnen!

Möbel, Spiegel und Polsterwaren | 1 f. Blüschgarnitur, 1 sehr schöne Blüsch- u.
reelle Arbeit, empfiehlt | 1 rotbr. Stoffsofa, 2 gut erhalt. Bettstellen
in Matr., Kommode, Küchenschrank, Anrichte,
C. Dittmar, Tischlermeister | Spiegel, Stühle, Waschkommod. m. Marmor
Tischlertrugstraße 26. | 933 u. Sofatisch sehr b. z. v. Gr. Junterstr. 4, II. L.

Keine nassen Füße mehr
Mache dein Schuhzeug mit
LAVAL
Überall zu haben.
Bester Lederfelleinziebungsmittel

Kur- u. Bade-Anstalt Magdeburg-Buckau

C. G. m. b. H.

Am Sonnabend, den 9. Dezember, abends 8¹/₂ Uhr:
General-Versammlung
im Saale der Anstalt, Coquiststraße 19.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht. 2. Erwählung für die nach Statut ausstehenden Vorstands- und
Aufsichtsratsmitglieder. 3. Bericht d. d. V. B.
Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher.
Bernhard Wentzlaw. A. Löser.

Große öffentliche Versammlung

aller im 3308

Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe

beschäftigten Personen

als Bäcker, Hausdiener, Boten, Arbeiter, sowie Stützer aller Art (im
besonderen sind alle im Betriebe der Straßenbahn Angeestellten hiermit eingeladen)
am Sonnabend, den 2. Dezember, abends 8 Uhr
im Saale des Luisenpark, Spielgartenstraße Nr. 1c.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Oswald Schumann - Berlin über: Die wirtschaftliche
Lage der Straßenbahn-Angestellten und wie ist dieselbe zu verbessern?
2. Vortrag des Kollegen M. Thomae über: Die Sozialreform im Handlungsgewerbe
(gesetzliche Regelung des Ladenschlusses, Sonntagsruhe usw.)
3. Freie Aussprache.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Einberufer.

Hofjäger-Burg.

Vorläufige Anzeige. — Sonnabend, den 2. Dezember:

Große Spezialitäten-Vorstellung

Nachdem: Tanzkränzen.
Das Gewerkschaftskartell.

3356

Stadt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
Fernsprech-Anschluss: Rathaus Nr. 2150-2155.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:
Arbeitsuchende aller Art, Burden, Knechte und Handwerker, ferner: Eichenmüller,
Düden- und Patentmacher für neue Fabrik in Nähe Magdeburgs.

Weibliche Abteilung:
Stellungsuchende weibliche Personen aller Berufs- und Stände für häusliche und
geschäftliche Arbeiten.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Ankaufsbureau
Kleine Klosterstraße 15. parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluss 1409.
Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3¹/₂-7¹/₂ Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeiter und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts
sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-
versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-
und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:
Schuhmacher, Schneider, Tischler, Drechsler, Stellmacher, Buchbinder, Schlosser (selbst-
ständig), Tischlermeister, Feilenhauer und Eigarrenmacher.

Möbel, ganze Wirtshäuser,
Nachlässe,
Herren- und Damen-Garderobe
kauft stets und zahlt die höchsten Preise

L. Lewy 3289
Katharinenstr. 4.

Möbel-
Einrichtungen
größte Auswahl
in den großen Läden
von

J. Mook
jetzt nur
Jakobsstraße 51
nicht am Alten Markt.

Spottbillig

verkaufe ich sämtliche

Möbel

en gros und en detail.
Kleiderchränke 20, 28 u. 33 Mt., Berlittors
30 u. 35 Mt., Weislerschränke 18 ¹/₂ Mt.,
Kommoden 19 Mt., Weislerspiegel 9, 11
bis 20 Mt., Steglische 10 Mt., Ehliche
10 Mt., Ausziehtische 20 Mt., Hochstühle
von 3 Mt. an. 87
Brokat-Diwans für nur 24-35 Mt.
Moquet-Diwans " " 55-60 "
Cassien-Diwans " " 65-85 "
Plüsch-Garnituren von 85-300 "
Bettstellen mit Matratzen
für nur 18, 22, 28, 33-40 Mt.
Waschtisellen 19 Mt., Nachttische 11 Mt.,
Küchenschränke 20, 24 u. 30 Mt., Anrichte
16-20 Mt., Tische 8 Mt., Stühle 2¹/₄ Mt.
Julius Rosenberg
Katharinenstraße 8, hochpart.

Breiteweg 89/90

kauft man zu den denkbar
billigsten Preisen:

Außbaum und Birken

echte, halbechte und imitierte

Möbel

ebenfalls unter Garantie recht
dauerhaft u. elegant gearbeitete

Polsterwaren

bei 3160

Georg Mook
Breiteweg 89/90.

Warum Weil

macht Franz Paul ein großes Geschäft?

er keine Bodenmiete zahlt und daher billiger
verkauft kann.
Lager in Damen- und Herren-Uhr-
ketten in Double, Charnier und Gold,
Korallen, Gold- und Granatsachen,
Herren- und Damen-Uhren zu billigen
Preisen. 1013

Ringe jeder Art.

Reparaturen billig.

Franz Paul, Goldschmied
Anhaltstraße 7, part.

Dampf-, Kur- und Bade-Anstalt

Große Schulstr. 4, 1. u. 2. Et.
(Einzelzellen-System.) 3198
Für Damen und Herren den ganzen
Tag geöffnet, Sonntags bis 12 Uhr.
Medizinische Sprechstunden von 3-4 Uhr.

Uhren, Goldwaren Musikwerke

in kolossaler Auswahl.

Hermann Möller
Uhrmacher
Bndau, Feldstraße Nr. 55.
Reparaturen gut und billig.
— Geschäft gegründet 1874. —

Därme

zum Hauschlachten empfiehlt
Carl Niewerth
8 Kronprinzenstraße 8.

Puppen- u. Sportwagen

Korb- und Triumphstühle
Schaukelstühle
am billigsten bei 3354

Fritz Prager
1. Geschäft: Budau, Schönebecker, und
Dorotheenstr.-Ecke; 2. Geschäft: Sudenburg,
Breiteweg, vis-à-vis der Post; 3. Geschäft:
Wilhelmsstadt, Annastr., neben der Post.

Dr. Thompson's
SEIFENPULVER
gibt blendend weisse
Wäsche.
Unübertreffliches
Wasch- und
Bleichmittel.
Allein echt mit Namen
Dr. Thompson
u. Schutzmarke SCHWAN.
Vorsteht
vor Nachahmungen!
Überall käuflich.
Alleiniger Fabrikant:
Ernst Steglitz, Düsseldorf.

Reiz. Puppenwagen

mit Nidelfeb.
soil sehr bill.
verkauft werd. Jakobstr. 2, 1. Et.
* Gut. erhaltener Heberzähler zu verkaufen
Marienstraße 10, v. 2 Et., Hs.

Mürbteig-Kräppel

großartig im Geschmack, das ganze Dutzend
nur 25 Pf., empfiehlt die Bäckerei und
Konditorei von 87

W. Höhne, Neustadt.
* Zuckerartoff. Ctr. 2.75, Pektartoff. 2.50
frei Keller Kl. Steinernerstr. 11, Laden.

* **Frettchen** zu verkaufen **Kleine**
Schulstr. 6, Maack.
Küchensettel der Magdeburger
Vollkuchen
Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.
Mittwoch: Kohlstrüben mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Erbsensuppe mit Rippensped.
Freitag: Schmorlohl mit Salzkartoffeln
und Schweinebraten.
Sonnabend: Reisuppe mit Rindfleisch.

Küchensettel des Lehrerinnen- und Damenheims,

Breiteweg 82, 1. Et.
Mittwoch: Hafersgrühsuppe, Zeltower Rüb-
chen, Bratwurst, Salzkartoffeln.
Donnerstag: Rühlsuppe mit Graupen,
Hammelbraten, grüne Bohnen, Salz-
kartoffeln.

Anscheinend

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobstr. 3.
Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Donners-
tag keine Sprechstunden. 3096

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 29. November 1899:
Novität! Zum 8. Male! Novität!
Nis ich wiederkam
Kaufspiel in 3 Akten von Oscar Blumenthal
und Gustav Kadelburg.
(Fortsetzung vom Weissen Rössl.)

* Unj. Koll. Chr. Hübner die herzl. Glückwünsche z. Geburtst. R. M. G. P. R. E. F. W.
* Sangesbruder Wilh. Fischer die besten
Wünsche D. Sch. F. A. B. B. F. W. H. F.

Walhalla

Jeden Abend:
**Abwechselndes
Programm!**

3130
Parterre-Saal:
Abends 7 Uhr
Großes Konzert
des
Damen-Orchesters „Alliance“.

Cirkus-

Theater.
Vorletzter Tag
Die beiden
Puppen.

Ab 1. Dezb.:
Lurich
der Unbesiegbare.

Pfand-Versteigerung

Am Donnerstag, den 30. Nov.
d. J., von nachmittags 2 Uhr ab
werde in meinem Geschäftslocale
Schmidtstr. 18 alle die im Dezember
1899 verpfändeten bis dahin nicht
eingelösten oder erneuerten mithin
verfallenen Pfänder durch den Ge-
richtsvollzieher Herrn **Schlörow**
öffentlich meistbietend versteigern
lassen. 1004

Hermann Bühring.

Dankagung.

Herzlichen Dank allen denjenigen, welche
am Sonntag, den 26. d. M. bei dem Be-
gräbnis meines lieben Mannes, unseres
guten Vaters, den Sarg so reich mit
Kränzen schmückten. Dank auch seinen
werten Mitarbeitern vom Grusonwerk für
die rege Beteiligung bei dem Begräbnis;
insbesondere den werthen Sängern für den
guten Gesang am Grabe nochmals den
herzlichsten Dank.
Familie Schmidt.
Fernerleben, Mählenweg 4.

Allen Freunden zur Nachricht, daß
unsere gute Mutter und Großmutter,
die Witwe **Marie Schneider**
nach langem Leiden am Sonnabend
entschlafen ist. 1016
Im Namen der Hinterbliebenen.
Mag. Schneider.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den
29. d. M., nachmittags 3 Uhr von der
Kapelle des Budauer Friedhofes statt.

Nachruf.

In den gestrigen Nachmittags-
stunden ereilte uns die erschütternde
Trauerkunde, daß einer unserer thätig-
sten Genossen durch ein furchtbares
Unglück plötzlich den Seinen und uns
entrieffen worden ist. Der Arbeiter
August Panitz
ist auf dem Schlachtfelde der Arbeit
geblieben, ein Opfer seines Berufs.
Wer den Verstorbenen gekannt hat,
wird ihm ein gutes Andenken be-
wahren, denn derselbe stand spiegel-
klar im Anfang der 90er Jahre mit in un-
seren vordersten Reihen. Möge seine
Thätigkeit den jüngeren Genossen als
Vorbild dienen!
Magdeburg, den 28. Novbr.
Der Vertrauensmann
der
Sozialdemokraten Magdeburgs.

Die Koalitionsfreiheit.

Ueber die Koalitionsrechtsanträge der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion ist die Scharfmacherpresse einfach entsetzt; die Post und die ihr geistesverwandten Organe thun so, als habe unsere Fraktion im Reichstage beantragt, vom 1. Januar 1900 an den — Zukunftsstaat einzuführen. Geistesverwirrt ist die ministerielle Berliner Korrespondenz geworden, bei der die Verscharrung der Zuchthausvorlage höchst bedenkliche Folgeerscheinungen zu zeitigen beginnt. Auf unsere Anträge antwortet das Blatt wörtlich folgendes:

„Meint die Sozialdemokratie wirklich, daß unser kaiserlicher Herr, dessen ganze Lebenskraft dem Glück und der Größe des Vaterlandes gewidmet ist, im Augenblick der Gefahr den Weg zum Herzen seines Volkes nicht finden wird? Oder glaubt die Sozialdemokratie, daß die deutschen Bundesfürsten, die den Reichsgedanken stets gehegt und unverbrüchlich hochgehalten haben, sich in trüber Zeit dem Reiche verlassen werden? Oder meint die Sozialdemokratie, die Wechselbeziehungen und das Band der Gemeinschaft zwischen Fürsten und Volk sei in den übrigen Bundesstaaten nicht stark genug, um demokratischen Umsturzversuchen stand zu halten?“

Dunkel ist der Rede Sinn. Im übrigen sind wir der festen Ueberzeugung, daß das Band zwischen Volk und Sozialdemokratie weit fester ist, als das zwischen „Fürsten und Volk“.

Auch die nationalliberale Presse erklärt sich scharf gegen unsere Anträge. Von der Centrumpresse liegen maßgebliche Äußerungen bis zur Stunde nicht vor. Bemerkenswert ist, daß selbst die linksfreisinnige und demokratische Presse mit alleiniger Ausnahme der Berliner Volkszeitung sich mehr oder minder ablehnend ausspricht. Die Freisinnige Zeitung Eugen Richters verfallt wieder in den alten freisinnigen Erbfehler der Empfehlung des „Maßhaltens“, um der Reaktion keine Angriffsfläche zu bieten; sie schreibt:

„Der Antrag will, abgesehen von der Ausdehnung der Koalitionsfreiheit auf alle Berufsclassen, das geltende Ausnahmerecht des § 153 der Gewerbeordnung aufheben und zugleich ein anderes Ausnahmerecht gegenüber dem allgemein geltenden Versammlungs-, Vereins- und Versicherungsrecht zu Gunsten der Vereinigungen zur Einwirkung auf Arbeitsverhältnisse herbeiführen. Abgesehen von dem Inhalt der Anträge im einzelnen würde die Erörterung derselben die eben erst begrabene Zuchthausvorlage wieder aufleben machen, weil auch die Freunde derselben nicht verhindert werden könnten, alle einschlagenden Bestimmungen aus der Zuchthausvorlage wieder einzubringen, sei es als Abänderungsanträge zu den sozialdemokratischen Anträgen, sei es als selbständige Anträge bei der Gewerbeordnung zu den §§ 152 und 153.“

Und selbst die Frankfurter Zeitung meint: „Wir werden auf diesen Entwurf noch zu sprechen kommen, können aber jetzt schon bemerken, daß wir nicht mit allen seinen Bestimmungen übereinstimmen.“

So wird in den jetzt beginnenden Kampfe für Erweiterung des Koalitionsrechtes die Arbeiterklasse sich wieder nur auf sich selbst verlassen können, auf die Stärke ihrer Gewerkschaften und ihrer politischen Organisation, der Sozialdemokratie. —

Aus der Parteibewegung.

Gemeinbewahlen. Einen bedeutenden Sieg errangen unsere Genossen in Bielefeld. Nach fünfjährigem heißen Kampfe wurden unsere 4 Kandidaten mit 2672 bis 2717

Stimmen gegen 2240 bis 2298 der gegnerischen Mischmaschliste glatt gewählt. —

Bei der Wahl in Debschitz bei Gera wurde die sozialdemokratische Liste ohne Gegenkandidaten gewählt. — In Krimmitschau unterlagen unsere Genossen diesmal; sie blieben mit ihren 842 Stimmen noch um ein Kleines hinter der bei der letzten Wahl erlangten Zahl zurück, während die das vorigemal geschlagenen Gegner diesmal eine Zunahme um fast 300 Stimmen hatten. —

Ein schwerkgeprüfter Kämpfer gestorben.

Aus Prag kommt die Trauerkunde, daß Genosse Christof Czerny gestorben ist. Am 13. Juli hat Genosse Christof Czerny nach fast fünfzehnjähriger Kerkerhaft die Strafanstalt Bory verlassen. Er war nahe an Bierzig, und zwar ein körperlich gebrochener Mann, aber dennoch konnte er hoffen, daß es ihm beikommen sein werde, noch ein paar Jahre das Licht der Freiheit zu genießen. Doch das Schicksal war grausam; nur ein paar Wochen Frist gab es dem gereinigten Manne, der das blutigste Opfer der Ausnahmegerichtshöfe hatte werden müssen — und nun liegt er entseelt auf der Bahre. Nach fünfzehnjähriger Kerkerhaft nur drei Monate Licht und Freiheit, dann gleich die ewige Todesnacht — kann das Leben noch furchtbarere Tragödien spinnen? —

Christof Czerny war zu Teplitz im Jahre 1860 geboren und brachte dort seine Jugend zu. Als ganz junger Handlungsgehilfe trat er in die Arbeiterbewegung; 1881 mußte er zum Militär einrücken, wurde jedoch nach einigen Monaten superarbitriert. Er begab sich nach Wien und lernte dort Peukert kennen, natürlich nicht in seiner wahren Gestalt. Er war Sekretär Peukerts, bis er im Jahre 1884 ausgewiesen wurde. Nun ging er nach Brunn und dann nach Teplitz. Nach kurzem Aufenthalt in seiner Heimat zog er wieder weiter und blieb einige Zeit in Reichenberg, wo bei ihm mehrmals gehausucht wurde, ohne daß die Polizisten etwas „Verdächtiges“ gefunden hätten. Er war aber schon als Opfer ausersehen, und es konnte nicht fehlen, daß man schließlich doch etwas „fand“. Die Lockspiegel hatten ja den Ausnahmrichtern tüchtig vorgearbeitet.

Am Faschingdienstag des Jahres 1885 wurde Czerny in Lubokai bei Reichenberg verhaftet und erst am 21. November kam er vor Gericht. Er wurde wegen „Hochverrats“, „Majestätsbeleidigung“, „Störung der öffentlichen Ruhe“ und „Geheimbündelei“, begangen durch Verbreitung von Flugblättern, die in einer geheimen Druckerei am Fuße des Sechlen hergestellt waren, zu fünfzehn Jahren schwerkere in Einzelhaft ab, im ganzen war er, wenn man die Untersuchungshaft mit einrechnet, 14 Jahre 5 Monate 1 Tag im Gefängnis. Er verließ es am 13. Juli d. Js. und fuhr sofort nach Teplitz. Der feierliche Empfang, der ihm dort wurde, war die erste Freude, die er nach fünfzehn Jahren erlebte, und es sollte die einzige sein, die er noch zu erleben hatte. 5000 Menschen erwarteten ihn damals im Bahnhof, an ihrer Spitze der Abg. Jeller. Czerny blieb einige Zeit ruhig in seiner Heimat, besuchte wohl Versammlungen, trat aber nicht mehr in den Vordergrund. Er fühlte wohl, daß er krank sei und daß es mit ihm zu Ende gehe. Seine Freunde wußten nichts davon, und es war für sie eine traurige Ueberraschung, als er vor einigen Wochen Teplitz verließ, um sich ins Prager Krankenhaus aufnehmen zu lassen. Von dort kam ihnen vorgestern die erschütternde Kunde, daß Czerny gestorben ist. —

Soziales.

In der Eisenwaren-Industrie hat man besonders große Bedenken gegen den Flottenplan, wie das Fachblatt, die in Nemscheid erscheinende Deutsche Metallindustriezeitung ausführt. Der Staat dürfe in Zeiten, wo die Löhne, Materialien, Kapitalien teuer sind, für sich nur das Allernotwendigste ausführen lassen. Man müsse verlangen, daß Bauten hinausgeschoben werden, bis die Eisennot vorüber ist und die hohen Eisenpreise etwas nachgelassen haben. Es wäre für die Eisenwaren-Industrie mit unberechenbarem Schaden verknüpft, wenn die Ansprüche an die Rohmaterialien noch von einer Seite verstärkt würden, mit der man bisher nicht in dem Maße rechnete. Die Folge einer sofortigen Verstärkung der Schiffsarbeiten müßte unbedingt sein, daß die Eisennot noch größer wird, als sie ohnehin schon ist, und auf weissen Kosten? Bedinglich auf Kosten der Eisenwaren-Industrie. Weiterhin protestiert das Fachblatt auch gegen Rollerhöhungen in den neuen Handelsverträgen, durch welche die Lebensmittel verteuert werden. Wer muß die Preisvertenerung tragen? „Diejenigen, welche exportieren, und unter diesen steht die Eisenwarenfabrikation obenan. Wenn den Arbeitern Brot und Fleisch teurer wird, kommen sie bald zum Fabrikanten und wollen mehr verdienen; wenn sie für ihren alten Lohn nicht mehr so viel kaufen können wie vormals, so kann ihnen darin kein Mensch Unrecht geben. Wir werden aber schon heute von der nordamerikanischen Konkurrenz mehr und mehr zurückgedrängt, und wenn nun die Löhne noch höher werden, dann wird der Rückzug bald allgemein werden.“ —

Der Verband der deutschen Gewerksvereine (S. D.) zählte am 1. Oktober d. Js. 86 401 Mitglieder. Davon entfielen auf die Gewerksvereine der Maschinenbau- und Metallarbeiter 88 991, der Fabrik- und Handarbeiter 16 421, der Tischler 6 476, der Schuhmacher und Lederarbeiter 6 000, der Kaufleute 4 568, der Schneider 3 547, der Klempner 3 455, der Stuhlarbeiter 3 686 Mitglieder. Die Gewerksvereine der Bauhandwerker und der Tabak- und Cigarrenarbeiter, die beide ihren Sitz in Magdeburg haben, zählten 1958 bzw. 1543 Personen. Die Einnahmen des Verbandes beliefen sich im dritten Quartal 1899 auf zusammen 22 661.16 Mk., die Ausgaben auf 16 722.46 Mk. Das Gesamtvermögen erhöhte sich auf 66 833.18 Mk. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Schulknabe Max Schöffler zu Glöthe, geboren 1887, stieg am 27. August d. J. durch ein offenes Fenster in die Wohnung des Invaliden Ruhland und stahl aus einem Tischkasten 12 Pf., die ihm sogleich wieder abgenommen wurden. Den Angeklagten trafen deswegen drei Tage Gefängnis. —

Der vorbestrafte Kaufmann Friedrich Wiebach aus Leipzig, geboren 1880, erschwindelte sich zu Wanzleben im Juli d. J. in 3 Fällen unter Vorpiegelung falscher Thatfachen Darlehen in Höhe von zusammen 7 Mark. In dem vierten Falle wurde sein Ansuchen um ein Darlehen von 3 Mark abgelehnt. Wegen dieser Betrügereien, verübt im wiederholten Rückfalle, erhielt Wiebach 3 Monate Gefängnis. —

Der vielfach vorbestrafte Handelsmann Gottlieb Söder aus Colbitz, geboren 1833, wurde am 29. September d. J. in der Stendalerstraße zu Wolmirstedt von dem Polizeiergeanten Voigt wegen des fehlenden Wagenschildes ange-

Feuilleton.

Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Ranc.

Zus Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(19. Fortsetzung.)

„Sie verlieren den Kopf, Fernando,“ sagte Louis; „es glebt wohl keinen unsichereren Ort als Ihr Zimmer, wenn Pierre flieht. Es würde nicht zwei Tage dauern, bis die Polizei eine Hausdurchsuchung vornimmt; aber es handelt sich um keine Flucht. Man braucht Ihr Zimmer und Ihre Schlüssel für eine oder zwei Stunden. Am frühen Morgen werden Sie benachrichtigt, denn es wird wahrscheinlich nötig sein, daß Sie an dem betreffenden Tage anwesend sind.“

„Hat Pierre kein Vertrauen zu mir? Ich brauche doch die Leute, die da kommen, nicht zu sehen.“

„Juliette, Sie sind unaussprechlich! Pierre hat alles Vertrauen zu Ihnen, aber bei denen, die Sie nicht kennen, kann es doch nicht ohne weiteres der Fall sein. Machen Sie es wie ich, Juliette; ich trachte niemals mehr zu wissen, als man mir sagt.“

„Weil Sie keine Frau sind, Louis. Nehmen Sie die Schlüssel. Sie liegen auf dem Kamin. Gut. Jetzt, Louis, sehen Sie mir in die Augen! Pierre wird sich in keine neue Gefahr stürzen?“

„Aber nein, nein. Es ist ganz ruhig in der „Heimlichsuchung“. Das Schlimmste, was ihm passieren kann, ist, noch einige Monate dort bleiben zu müssen.“

„Damit Sie es wissen, ich lasse ihm Nachrichten zukommen in meinem Briefe; vergessen Sie nicht, ihm denselben heute zu geben. Die Stadt ist voll von Polizei. Gestern ist ein Agent hierher gekommen, der mir gesagt hat, daß er von dem Generalpolizeiminister geschickt wäre und ich glaube, einem anderen in der Rue de la Mairie begegnet zu sein.“

„Deshalb beunruhigen Sie sich nicht, Juliette. Ich werde seit drei oder vier Tagen auch überwacht. Heute morgen wurde ich bis zu Ihrer Thür verfolgt. Halt! sagte er, sich dem Fenster nähernd, ich sehe meinen Burfschen da zwischen den Mauern, die den Arbeiten beim Austrocknen des Sumpfes zusehen. Er wartet auf mich. Haben Sie indes keinerlei Unruhe. Ich wiederhole es Ihnen: Je mehr die Polizei sich mit Ihnen und mir beschäftigt, desto besser.“

„O, ich begreife, wie lenken Sie auf eine falsche Spur.“

„Ganz recht. Aber erzählen Sie mir genau alles, was Ihnen gestern begegnet ist. Ich bin sicher, daß Sie in dem Briefe an meinen Bruder von ganz anderen Dingen sprechen.“

„Louis, Sie werden boshaft; Sie verdienen, daß ich Ihnen gar nichts sage. Nun, nun, machen Sie nur nicht Ihr ernstes Gesicht. So werden Sie Ihrem abscheulichen Bruder ähnlich, und ich bekomme dann Lust, Sie zu umarmen. Runzeln Sie nicht die Brauen! Ich werde ganz ernsthaft sein.“

Und Juliette erzählte ihm Punkt für Punkt ihrer langen Unterredung mit dem Untersuchungsrichter Draut und ihre kurze Unterhaltung mit Degrange, dessen Namen sie nicht kannte. Sie vergaß auch den alten Herrn mit dem zimmetbraunen Beinkleid nicht und das Rendezvous, das für heute mittag zwölf Uhr in der St. Hilariuskirche angesetzt war.

Louis Rochereuil schien dem letzten Umstand einige Bedeutung beizumessen. Er ließ sich den alten Herrn zweimal beschreiben.

„Sie sind gewiß,“ sagte er, „ihn niemals früher gesehen zu haben?“

„Niemals.“

„Sie würden darauf schwören, daß er nicht aus Poitiers ist?“

„Ich würde darauf schwören.“

„Was haben Sie darauf gethan?“

„Ich habe Ihren großen, häßlichen Gitarrespieler aufgesucht, wie für solche Fälle verabredet war, wenn mir etwas Unerwartetes passiert. Ich habe ihn auf der Place d'Armes gefunden und ihm eine Décime gegeben. Am Abend hat er, bevor er in seine Herberge ging, vor meinem Hause gespielt. Ich habe ihm ein Fünfzehnjährsstück in ein Papier gewickelt hinterher geworfen, auf dem ich Stunde und Ort der Zusammenkunft, die mir der alte Herr angegeben hat, aufgeschrieben.“

„Das ist gut, Juliette, das genügt.“

„O, er ist häßlich mit seinem wirren Kopf und dem großen Bart, der dreiviertel des Gesichts bedeckt. Warum rastert er sich nicht! Sagen Sie mir, Louis, ist Ihr Bruder dieses Mannes auch ganz sicher?“

Louis Rochereuil lächelte ohne zu antworten.

„Adieu, Juliette,“ sagte er, „es ist elf Uhr vorbei. Viel Glück und seien Sie vorsichtig! Mein Bruder wird Ihren Brief heute noch haben.“ Und schnell ging er hinaus.

Juliette sah ihm lächelnd nach. Dann kleidete sie sich an, nahm ein Gebetbuch und ging fort. Sie stieg den Boulevard bis zur Höhe von St. Hilarius hinan und betrat die Kirche in dem Augenblick als das dritte Läuten zur Messe ertönte.

Als Juliette in die Kirche trat, waren schon viele Leute dort, denn die Gläubigen lieben die Mittagmesse; die Stunde liegt sehr bequem, außerdem ist es eine stille Messe; die insfolgedessen nicht lange dauert. Ferner können die Damen in großer Toilette hingehen, was bei einer früheren Stunde nicht wohl angeht. Schließlich ist die Zwölfuhrmesse die der eleganten Welt in St. Hilarius noch mehr als anderswo, weil die Kirche zu den aristokratischen Vierteln der Stadt gehört. Juliette gelangte, ohne von jemand bemerkt worden zu sein, bis zur Kapelle der Jungfrau.

(Fortsetzung folgt.)

halten. Als dieser die Personalien forderte, beleidigte und bedrohte ihn Söder, stieß ihn mit der Wagenlaterne vor die Brust und schlug mit der Wagenlanze nach ihm. Der Gerichtshof erkannte wegen öffentlicher Beleidigung im Verein mit Bedrohung und Widerstands im Verein mit gefährlicher Körperverletzung auf 6 Monat Gefängnis. —

Die Arbeiter Hermann Wehner, geboren 1861, und Carl Schulze, geboren 1878, zu Staßfurt, gerieten am 10. September d. J. abends mit dem Schuhmachermeister Johann Wehner in der Stubbachischen Restauration in Wortwechsel. Auf dem Nachhausewege setzte sich der Streit fort. Schließlich faßten sich Wehner und Schulze gegenseitig und stießen zu Boden. Schulze, der schon vorbestraft ist, trat hinzu und versetzte den wehrlosen Wehner derartige Fußtritte, daß er einen Unterschenkelbruch erlitt und von andern Leuten zu Hause getragen werden mußte, während Schulze sich entfernte. Hinterher zahlte er dem Wehner als Entschädigung 20 Mark. Der Gerichtshof erklärte Wehner für straffrei, verurteilte dagegen Schulze wegen Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis. —

Allerhand Christliches. Die §§ 9, 10 und 17 des Vereinsgesetzes, die aus Anlaß „sozialdemokratischer“ Leichenbegängnisse schon zu manchem Strafverfahren und zu mancher absonderlichen Gesetzesauslegung geführt haben, wollte die Staatsanwaltschaft in Bochum auch einmal an den Baptisten probieren. Mit Erlaubnis des zuständigen Pfarrers wurde das Kind eines Mitgliedes der Bochumer Baptistenkirche auf dem evangelischen Kirchhof beerdigt. Der Pfarrer hatte die Bedingung gestellt, daß am Grabe keine Rede gehalten werde. Als der Sarg in die Erde gesenkt wurde, sprach der Baptiste Grage die Worte: „Emma Hagenefeld wird begraben. Verweslich, wird sie auferstehen unwereslich.“ Und zum Schluß sprach Grage noch ein kurzes Gebet. Der Pfarrer war wegen der paar Worte sehr aufgebracht. Er zeigte Grage an und dieser wurde auch in zweiter Instanz wegen Vergehens gegen die §§ 9, 10 und 17 des Vereinsgesetzes zu einer Geldstrafe verurteilt. Das Urteil wurde damit begründet, daß der Angeklagte in einer nicht genehmigten öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel als Medner aufgetreten sei. Es sei ja allerdings richtig, daß „gewöhnliche“ Leichenbegängnisse einer vorgängigen Genehmigung nicht bedürften, hier sei aber das Leichenbegängnis durch das Auftreten des Angeklagten zu einem außer-gewöhnlichen geworden. — Grage legte die Revision ein. Das Kammergericht hat daraufhin jetzt die Vorentscheidung aufgehoben und den Angeklagten mit folgender Begründung freigesprochen: Ein außer-gewöhnliches Leichenbegängnis liege nur vor, wenn über den Zweck eines Leichenbegängnisses hinausgegangen oder wenn die öffentliche Ordnung gefährdet werde. Beides sei hier nicht der Fall gewesen. Im Gegenteil sei dadurch, daß der Angeklagte Bibelstellen angeführt habe, der religiöse Sinn gefördert worden. Von einem außer-gewöhnlichen Leichenbegängnis könne deshalb im vorliegenden Falle nicht die Rede sein. —

Ein „Harmloser“ und sein „Verhältnis“.

Eine drastische Verhandlung fand am Dienstag vor dem Schöffengericht am Berliner Amtsgericht II statt. Der in seiner Eigenschaft als Zeuge im „Harmlosen-Prozess“ bekannt gewordene Graf Günther von Königsmarck spielte in dieser Verhandlung die Hauptrolle, wenn auch nur in der Eigenschaft als unentschuldig ausbleibender Zeuge. Der Herr Graf hatte lange Zeit mit einem hübschen Fräulein namens Löwe ein Verhältnis unterhalten und dieses Fräulein in den gesellschaftlichen Kreisen, in denen er verkehrte, als seine Frau Gemahlin, die „Gräfin von Königsmarck“ vorgestellt und eingeführt. Er hatte dem

Fräulein „Fran“ deren Brillanten „entlehnt“ und „ver-fest“ und nachdem sie lange vergeblich die Rückgabe ihrer Brillanten verlangt hatte, erhielt sie endlich die verfallenen Pfandscheine. Er beschwichtigte das Fräulein dadurch, daß er ihm einen Ehrenschein gab, laut welchem er ihm 90 000 Mark zusicherte, falls er nicht heirate. Im Mai dieses Jahres reiste er „dringender Geschäfte“ halber nach Dresden, versprach aber dem nun „Frau“ gewordenen Fräulein, daß er in acht Tagen zurück sein werde. Er kam auch zur festgesetzten Zeit, erklärte nun aber der Frau kategorisch, innerhalb zwei Stunden müsse sie seine Villa verlassen haben, denn er habe sich in Dresden mit einer Schauspielerin verheiratet — was tatsächlich der Fall gewesen ist — und seine Frau Gemahlin werde sofort eintreffen. Die aus allen Himmeln gestürzte Braut verließ nun zwar am 22. Mai die Villa des Herrn Grafen, setzte jedoch am 18. Juni noch einmal nach Groß-Lichterfelde, wo sich die gräfliche Villa befand, zurück, um mit dem Herrn Graf Abrechnung zu halten wegen ihrer Brillanten und seines in ihren Händen befindlichen Ehrenscheines. Als sie sich dem früheren Heim näherte, ans dem sie wie einst Eva aus dem Paradiese jählings verstoßen worden war, wenn es auch nicht gerade ein Cherub war, der sie verstieß, da bemächtigte sich ihrer eine begreifliche Wut, die sich noch steigerte, als auf ihr Klingeln die Dienstmagd des Herrn Grafen die Pforte öffnete und bei ihrem Anblick schnippschiffend rief: „Der Herr Graf ist nicht zu Hause!“ Fel. L. aber rief die Magd an: „Was, Du dumme Gans. Bisher hast Du mich stets mit „gnädige Frau Gräfin“ angeredet und jetzt wagst Du, mir in dieser Weise entgegenzutreten?“ Die Magd fürchtete jedoch um ihre schönen Augen, warf schleunigst die Pforte ins Schloß und Fel. L. blieb draußen. Nimmehr begab sich Fel. L. nach dem Hofe, ergriff dort mit einer Kraft, die nur der Paroxysmus der Wut dem schwachen Weibe verleih, eine lange Leiter und rannte damit samt lichte Fensterscheiben der Villa im Parkiere sowohl wie in der Beletage ein. Als der Lärm zahlreiche Zuschauer herbeiführte und auch der Herr Graf dazu kam, da schrie sie den Leuten zu: „Wollt Ihr wissen, wer der größte Lump auf Erden ist? Da steht er, der Herr Graf!“ Wegen dieses Vorfalles wurde Fel. L. auf Antrag des Herrn Grafen wegen Sachbeschädigung und Beleidigung unter Anklage gestellt. Graf Königsmarck war als Zeuge geladen, hatte es aber vorgezogen, sich der ihm wahrscheinlich unangenehmen Zeugenpflicht durch Nichterscheinen in der Hauptverhandlung zu entziehen, denn er war trotz ordnungsmäßiger Ladung nicht erschienen. Die Verhandlung weckte ganz den Anschein, als richte sich die Anklage gegen den Herrn Grafen. Rechtsanwalt Bunge als Verteidiger der Angeklagten geißelte das Verhalten des Grafen der An-geklagten gegenüber mit beifender Ironie und auch der Staatsanwalt ging mit dem Grafen streng ins Gericht. Die Auffassung des öffentlichen Anklägers von der Sachlage prägte sich in seinen Anträgen bezüglich der Strafmaßung aus, er beantragte nämlich für die Angeklagte wegen beider Vergehens 20 Mark und für den ohne Entschuldigung ausgebliebenen Zeugen, den Herrn Grafen Günther v. Königsmarck 50 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof schenkte dem Verteidiger und dem Staatsanwalt gleicher Ansicht zu sein, denn die gestellten Anträge bezüglich der Straf-zumessung wurden zum Beschluß erhoben. Man wird ja wohl bald davon hören, daß die Staatsanwaltschaft mit dem edlen Grafen ein Wort redet. —

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Von den Wundern einer 15 stündigen Ballonfahrt berichtete Hermite, der bekannte französische Luftschiffer, vor der Pariser Akademie der Wissenschaften. Er stieg am 16. September mit einem Begleiter gegen 1/2 7 Uhr abends von den Gaswerken von St. Denis auf, erreichte eine Höhe von 4700 Meter und kam nach fünfzehn

Stunden und 8 Minuten in einer Entfernung von 665 Kilo-meter bei heftigem Sturm an der Rhonemündung zur Erde. Der Ballon hatte einen Rauminhalt von 1950 Kubikmeter. Außer verschiedenen Instrumenten und Apparaten war Ballast mitgenommen, der zum Teil in Papier bestand, nämlich in 10 000 Fragebogen, die vorher in bestimmter Weise geordnet und nummeriert waren und während der Fahrt in festgesetzten Zwischenräumen ausgestreut wurden. Viele dieser Fragebogen wurden nachher durch die Post an Hermite eingefaubt und haben sich dadurch als ein sehr wertvolles Mittel erwiesen, um mit Genauigkeit die Flugrichtung des Ballons und seine Geschwindigkeit während der ganzen Fahrt und jedes einzel-nen Teiles derselben genau festzustellen. Beim Aufstieg war der Himmel sehr bewölkt. Der Ballon flog beständig in südöstlicher Richtung und war von Wolken umgeben. Nur in seltenen klaren Momenten wurde die Erdoberfläche sichtbar. Der Mondschein brachte einige merkwürdige Erscheinungen hervor, zunächst erschien den Aufstieghenden gegen 8 Uhr abends zur Linken und unter ihnen ein deutlicher Regenbogen, der aber keine Farbe zeigte; sodann wurde mehrmals der Schatten des Ballons sichtbar, der sich von den Wolken abzeichnete und von einer kleinen, ebenfalls farblosen Aureole umgeben war. Die Feuchtigkeit nahm, dem allgemeinen Gesetz widersprechend, eine Zeit lang mit der Höhe zu und erreichte den Sättigungspunkt in 2800 Meter Höhe. In der größten erreichten Höhe von 4700 Meter zeigte das Thermometer kurz vor Eintritt der Morgendämmerung 5 Grad über dem Gefrierpunkt. Während der Dämmerung nahm der Ballon eine Richtung gerade nach Süden ein, die Schmelz-leit des neuen Luftstromes wuchs beständig und nahm schließlich den Charakter eines kühleren Sturmes an. In 2500 Meter Höhe, etwas südlich von Chalons an der Saone, umhüllte eine Wolke in Gestalt eines Trichters den Ballon, um den sie sich wie in einem Wirbel herumdrehte, so daß sogar das Gleichgewicht des Luftschiffes in bedenklicher Weise erschüttert wurde, während man sonst beständig im Ballon von der Bewegung der Luft nichts spürte. Der Ballon mußte in eine Art von Wirbelsturm geraten sein, der sich an der Grenze zweier Luftströmungen entwickelt hatte. Nach einer vorübergehenden Senkung flog das Fahrzeug wieder in höhere Regionen und überholte die Wolken in 3800 Meter Höhe. Nun gewahrten die Luftschiffer das wunderbare Schauspiel eines Meeres von wellenbürtigen Wolken unter sich, aus denen im Hintergrunde die Haupt-gipfel der Alpen hervorragten; der Mont Blanc diente lange zur Orientierung. In 4100 Meter zog der Ballon durch eine Wolke von durchsichtigem Eis, aus mikroskopischen Kristallen bestehend, die sich mit einem eigentümlichen System auf alle Teile des Ballons und auf seine Zusäße nieder-lagerten. Das Bild der Sonne wurde jetzt von den Wolken-meer wie von einem Spiegel blendend zurückgeworfen. Nunmehr ging die Reise über dem linken Rhone-Arme entlang, die Wolken lösten sich nach und nach über dem Flusse auf und warfen sich, vom Sturm gejagt, auf das Gebirge. Unter den Luftschiffern öffnete sich nun ein heller Abgrund, auf dessen Grunde die Felsmassen mit Blüheschnelle vorüberzogen. Als das Meer am südlichen Horizont aufsaugte, war keine Zeit mehr zu verlieren, und bei fortwährendem Sturm und fürchterlichem Stößen gelang schließlich die Landung in der Landschaft Crau, nur wenige Kilometer vom Meeresstrande entfernt. Während der Fahrt wurden einige gute Photo-graphien aufgenommen. Uebrigens hatte der Ballon genau die Richtung eingeschlagen, die am Morgen der Ballfahrt von dem meteorologischen Centralbureau als die wahrscheinlichste angegeben worden war. —

Die Zustände im englischen Heere.

Englisches Soldatenleben im Frieden und besonders die Stellung der Soldatenfrau, die jetzt einem Wohlwollen begegnet, an das man sie nicht gewöhnt hat, behandelt in anziehender Weise der nachstehende Brief des

Kleines Feuilleton.

Ein „Verein für Kinderpsychologie“ hat sich am Sonn-abend in Berlin gebildet. Er bezweckt die Erforschung der geistigen Entwicklung der Kinder, unter Berücksichtigung aller körperlichen Zu-rände und Veränderungen, die zu den geistigen in naher Beziehung stehen. Insbesondere gehört zum Bereiche seiner Untersuchungen die Entwicklung der Sinneswahrnehmungen, des Vorstellungslebens, des Sprechens und Denkens, des Fühlens und Wollens, der willkürlichen und unwillkürlichen Bewegungen, ferner die Verschiedenheit der Anlagen in intellektueller, ethischer, ästhetischer und technischer Beziehung, die Vererbung und die Erwerbung von Fähigkeiten, die Ermüdungs- und Gewöhnungs-Erscheinungen, endlich das Seelenleben der Blinden, taubstummen und der intellektuell oder moralisch zurückgebliebenen oder erkrankten Kinder. —

Antisemitische Theaterkritik.

Die Wiener Arbeiterzeitung schreibt: Der Wiener Volksbote, ein von den Greisern des XVI. Bezirkes vielgelesenes antisemitisches Blatt bringt auch Theater-rezensionen, natürlich nur aus dem einzigen christlichen Theater. In Nummer 21 auf Seite 5 finden wir nun folgende sensationelle Theaternachricht: Kaiser Jubiläums-Theater. „Der Kaufmann von Venedig“, Schauspiel von Grillparzer, gelangte an dieser Bühne zur Aufführung, und die Direktion erzielte damit volle Erfolge. Dies zeigt wieder deutlich, daß das Wiener Theaterpublikum die Geistes-schätze seiner heimischen Dichter voll und ganz zu würdigen weiß. Die Judenblätter bekrittelt die Aufführung natürlich auf das erbärmlichste, denn Grillparzer zeigt uns in diesem Schauspiel einen Juden in seiner ganzen Unart. Nichtsdestoweniger waltet das christ-liche Publikum massenhaft ins Theater, und jede Wiederholung des „Kaufmann von Venedig“ fand ein ausverkauftes Haus. Man glaubt eben den Juden auch ihre Theaterregenerationen nicht mehr. Es ist sehr gut, bemerkt hierzu die Arbeiterzeitung, daß man den Juden nicht mehr glaubt. Denn jahrhundertlang haben uns diese Juden einreden wollen, daß ein Engländer Namens Shakespeare dieses „Stück“ geschrieben habe. Zum Glück ist die Bewegung gegen die Engländer und Juden hart genug, daß man sich derartige un-derschiedliche Judenlügen nicht mehr bieten lassen muß. Hoffentlich wird jetzt auch der Direktor des Theaterzettel entsprechend forttreiben. Hiermit hat der Spaß aber noch nicht sein Ende erreicht. Ein Wiener Parteigenosse kam nach dem Lesen der Post auf den Gedanken, im Namen Shakespeares an das von einem Orts-schulrat König redigirte Blatt einen mit William Shakespeares unterzeichneten Brief zu schreiben, in dem jene Angebe-zügung gestellt wird. Als der Genosse uns, schreibt unser Wiener Bunderblatt, davon Mitteilung machte, rieten wir ihm davon

ab, da wir voraussetzten, Herr König werde doch wissen, daß Shakespeare schon ein hübsches paar Jahrhunderte im Grabe liegt. Der Genosse ließ sich nicht abraden, er wollte sich unbedingt vor Herrn König blamieren. Wie erkannte waren wir aber, als uns der Genosse triumphierend die letzte Nummer 22 des Wiener Volksboten vom 20. November 1899 brachte, wo Herr König mitteilt, daß er von Wilhelm Shakespeare folgendes Schreiben erhalten habe:

Geehrter Herr Redakteur!
Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, in Ihrer nächsten Nummer richtig zu stellen, daß „Der Kaufmann von Venedig“ nicht, wie Sie in Ihrer letzten Nummer angaben, von Grillparzer, sondern von mir ist. Ein Stück mit so framantistischem Tendenz hätte dieser wack-lappige Liberale doch nie über's Herz gebracht.
Mit ergebenstem Dank im voraus
Ihr ergebener
William Shakespeare.

Wien, 7. November 1899.

Der Wiener Ortsschulrat König leitet diese Berichtigung mit der Be-merkung ein, daß es allerdings ein großer Irrtum war, dem Frei-maurer Grillparzer zuzumuten, er habe ein so streng antisemitisches Schauspiel geschrieben. Da er einsehen, daß die Berichtigung der Wahrheit entspricht, fügt er, loyal wie er schon ist, hinzu: „Es ist somit jetzt beiden Teilen Rechnung getragen.“ Wir haben nur Angst, daß nun wieder Herr Grillparzer dem Herrn Ortsschulrat König eine Berichtigung schicken wird, daß er kein wacklappiger Liberale war, ja daß er ebenfalls mehrere streng antisemitische Stücke geschrieben habe. Und dann wird sich herausstellen, daß dieser Kerl von einem Shakespeare ein ganz gewöhnlicher Bekannter ist. —

Eine fürstliche Pleite signalisiert das Neue Wiener Tageblatt aus Montenegro. Die Ursachen sind hauptsächlich in den Mehrausgaben zu suchen, welche sich der Hof von Montenegro durch seine Verschwendung mit besser finanzierten Fürstentümern aufgeladen hat. Namentlich die Heirat des Erbprinzen mit der Medlenburgerin hat die Finanzen derangiert. Fürst Nikita hat sich dadurch, daß er alle drei bis vier hunderttausend Mark mit Beschlag belegte und durch Schuldscheine des Staatsschatzes ersetzte. Da aber diese Schuldscheine im Ausland keinen Kurs haben, so war z. B. die montenegrinische Postverwaltung außer Stande, ihren Verpflichtungen gegen die ausländischen Postverwaltungen nachzukommen. Infolgedessen hat auch die österreichische Post den Postanweisungsverkehr mit Montenegro eingestellt. Das österreichische Guthaben soll 250 000 Gulden betragen. Fürst Nikita hat ferner durch Vermittlung des Sultans von der Otkomanischen Bank ein hohes Darlehen erhalten, mit dem die Kosten der Hochzeit des Erbprinzen bestritten wurden. Der Fürst hatte erwartet, daß er zur Deckung dieser Schuld die Mitgift der Erbprinzessin werde

benutzen können. Aber in Medlenburg soll man, nach Erkenntnis der finanziellen Lage des Hofes von Montenegro, nicht gesonnen sein, das Kapital der Mitgift nach Cetinje zu schicken. Die Erbprinzessin erhält nur die Zinsen ihrer Mitgift. Vom italienischen Hofe ist dem Fürsten Nikita eine ansehnliche Hilfe zu teil geworden, man spricht von 300 000 Lire, die Admiral Canavaro im Namen der Prinzessin Elena von Neapel, bekanntlich einer Tochter des Fürsten Nikita, nach Cetinje gebracht habe. Alles das reicht aber bei weitem nicht. Auch die Summen, die der Fürst durch Hypotheken auf seine Grundstücke bei venetianischen Banken aufnehmen konnte, sind ungenügend zur Deckung der dringendsten Staatsverpflichtungen, und wenn nicht der Zar hilft, muß man sich auf den montenegrinischen Staatsbankrott gefaßt machen. —

Zigenerrechtum. Manche von den zu den Pferdewärtern nach Hannover kommenden Zigeunern verfügen über außergewöhnliche Geldmittel, die ihnen einen erprobten Luxus ermöglichen. So hat im Laufe des Sommers ein Zigeuner bei einem Goldschmied zwei Paar massiv goldene Sporen bestellt; die Näher mußten aus Zwanzig-marckstückchen hergestellt werden. Ein anderer aber will aufsteigend den ersten noch überbieten oder bei einer schwarzäugigen Pflanzwacht aussteigen: er trägt zwar nur silberne Sporen, aber neuerdings hat er einem Goldschmied den Auftrag gegeben, an 300 eingetriebene Zwanzigmarckstücke goldene Oesen zu löten, und an 400 Fünfundzwanzig silberne. Aus den Münzen sollen Ketten hergestellt werden, die dann als Camisolbefestigung dienen sollen. Der Besteller ist derselbe Zigeuner Zerkan, der seinem im Frühjahr hier verstorbenen Bruder ein ebenso kostbares wie originelles Grabdenkmal hat herstellen lassen. —

Weiteres.

Biel verlangt. Feuerwehr-Inspektor (zu seinen Leuten): „Ihr habt Euch recht brav verhalten. Nur das eine hätte ich aus-zusetzen, daß Ihr alle wieder, wie das vorige mal, zu weit von der Brandstätte gewohnt habt!“ —
Von einem Standpunkt. Besucher: „Schade, daß der Junge die krummen Beine hat!“ Tischlermeister: „Sie sind sonst aber ganz modern und stilgerecht!“ —
Nicht verlegen. Gast (bestellend): „Bitte um eine Flasche Tokayer!“ Kellner: „Tokayer haben wir nicht, aber Rikreter!“ —
Herausgeholfen. Patient: „Ihr Konkurrent macht he-kann, daß er die Zähne schmerzlos zieht. Sind Sie das auch im Stande?“ — Zahnarzt: „O gewiß! Was der kann, kann ich auch!“ — Patient: „Dann bitte, ziehen Sie mir diesen Zahn!“ — Zahnarzt (nimmt die Operation vor, während sein Klient fürchterlich schreit): „Hat es wehe gethan?“ — Patient: „Schrecklich!“ — Zahnarzt: „Schön Sie, und das nennt der — schmerzlos!“ —

Londoner Berichterstatters der Vossischen Zeitung. Er schreibt: Seit Ausbruch des Krieges mit den Buren macht der englische Philister unerbittlich viel Aufhebens von Tommy Atkins, auf den er früher mit Verachtung herabblies, und ein gutes Stück der schneidewachten Achtung wird auch der Soldatenfrau zugewandt, die an eine gute Behandlung gar nicht gewöhnt ist. In einem aus Söldlingen bestehenden Heer, wie das englische, nimmt die Soldatenfrau eine ganz besondere und nahm bis auf die letzte Zeit keine sehr achtungswürdige Stellung ein. In der Geschichte der Soldatenfrau im laufenden Jahrhundert kann man drei ziemlich genau abgegrenzte Abschnitte unterscheiden. Vor dem Krimkrieg, wenn der Oberst eines Regiments einem Soldaten die Erlaubnis zum Heiraten gab — und die Zahl der Soldaten, denen man dieses Vorrecht gewährte, war sehr gering — so führte nicht selten der Neuwermählte seine junge Braut unmittelbar von der Kirche in die Kaserne, wo in dem allgemeinen Schlaftsaal einer Ecke durch Vorhänge ein kleiner Raum abgetrennt war. Hier wurden die in der Kaserneordnung erlaubten zwei kleinen Betten aufgestellt, zwölf oder mehr unverheiratete Soldaten schliefen auf der anderen Seite des Vorhangs. Der verheiratete Soldat mußte für die Kost seiner Frau sorgen, aber diese verdiente sich durch Waschen und sonstige häusliche Dienstleistungen ihr Geld. Daß die Zustände hinter dem Vorhang nicht immer sehr erbaulich waren, begreift man, wenn man erfährt, daß für die Kinder keine Betten aufgestellt werden durften. Halb erwachsene Knaben und Mädchen schliefen da umher, so gut sie konnten; in der Ecke hinter dem Vorhang kam die Frau nieder, wenn der Soldat nicht die Mittel zum Mieten eines Zimmers außerhalb der Kaserne besaß.

Zur Zeit des Krimkrieges, oder kurz vor diesem Ereignis trat allmählich in den häuslichen Verhältnissen der Soldaten ein Wandel ein, der nicht immer eine Besserung war. Die verheirateten Soldaten wurden damals von den unverheirateten getrennt, wo es immer thunlich war, und man wies allen verheirateten Soldaten ein eigenes und nicht immer ein sehr großes Zimmer an, wo ein halbes Duzend und mehr Familien mit einem Schwarm Kinder schliefen, lachten und wuschelten. Waren die früheren Zustände verwerfend gewesen, so konnte man die neugeschaffenen Verhältnisse geradezu vertieren dennen. Man denke sich nur, sechs oder mehr Frauen, die gezwungen sind, denselben Feuerherd zum Kochen der verschiedenen Nahrung zu benutzen, und die denselben Raum als Schlafzimmer und als Wohnzimmer mit anderen Frauen teilen müssen! Archibald Forbes, der selbst als Dragoner gebildet hat, erzählt in seinen Erinnerungen, daß in der Kaserne zu Weedon zehn Familien ein langes Zimmer unter sich teilten; acht Familien in einer Hütte im Lager von Mershot sei nichts ungewöhnliches gewesen. Bis 1867 waren später vier Familien in einem Zimmer und einige Jahre später hatten nur Zweidrittel der verheirateten Soldaten eigene Zimmer.

Mit der Einführung der kurzen Dienstzeit, die man dem Lord Cardwell verdankt, wurden erst die Zustände erträglich. Nicht nur haben jetzt so ziemlich alle Soldaten, denen der Oberst die Erlaubnis zum Heiraten gegeben hat, und deren Frauen abgesonderte Schlafräume; die Unteroffiziere bis hinauf zum Feldwebel haben jetzt obendrein eigene Wohnzimmer. Auch die Zahl der Soldaten, die ohne Erlaubnis des Obersten heirateten und deren Frauen oft ein höchst elendes Dasein außerhalb der Kaserne fristeten, die zu betreten ihnen nicht gestattet war, ist heutzutage bedeutend geringer als früher. Archibald Forbes berechnet, daß mindestens sechsmal so viel Soldaten zur Zeit des langen Militärdienstes ohne Erlaubnis heirateten als mit Genehmigung des Obersten. Was aus den meisten dieser Frauen wurde, wenn der Soldat ins Ausland mußte, kann man sich leicht denken. Die anerkannte Soldatenfrau kriegte wenigstens einen Teil des Soldes, der sie vom Verhungern schützte. Jetzt, wo die Dienstzeit nur 7 Jahre beträgt, heiraten nur wenige Soldaten, aus dem einfachen Grunde, weil sie ziemlich sicher sind, beim Eintritt in die Reserve einen gut bezahlten Posten zu erhalten, vorausgesetzt, daß sie sich im Heer gut ausgeführt haben. Mit der Einführung des kurzen Kriegsdienstes 1871 hat sich der sittliche Ton des Tommy Atkins entschieden gehoben. —

Ein englischer Soldatenbrief, der über die Stimmung der nach Südafrika entsandten Reservisten interessante Anhaltspunkte giebt, wird von „Morning Leader“ veröffentlicht. Er lautet: „Lieber Bruder! Eben nur ein paar Zeilen, um Dir mitzuteilen, daß wir in St. Vincent auf den kanarischen Inseln angekommen sind. Wir hatten keine glückliche Fahrt in der Bai von Viscaya. Einer der schottischen Jütlere fiel über Bord und ertrank, und in derselben Nacht starb einer unserer Heizer. Ich muß mit Bedauern sagen, daß es hier eine Missethat ist. Wir haben bisher jede Nacht auf den bloßen Brettern angekleidet gelegen und das Essen ist furchtbar schlecht. Einer von meinen Kameraden in meiner eigenen Messie wurde verrückt und versuchte, sich über Bord zu werfen. Er ist jetzt in Eisen gelegt. Wir beten alle, daß alles vorüber sein möge. Wenn wir gelandet sind, haben wir 350 Meilen in den Drang-Freistaat zu marschieren. P. S. Die Reservisten verfluchen Joe Chamberlain.“ — Bemerkenswert ist, daß der Schreiber dieses Briefes durch begeisterte Zeitungsartikel über den Krieg veranlaßt wurde, sich auch nach Südafrika schicken zu lassen. Ueber schlechtes Essen ist schon wiederholt von den englischen Soldaten Klage geführt worden.

Vermischte Nachrichten.

Ein Eisenbahnunfall, der sich am Donnerstag zwischen Fürstenberg und Templin ereignete, stellt sich als erheblicher heraus, als zuerst angenommen wurde. Die Templiner Zeitung berichtet: Der am Donnerstag um 8 Uhr 54 Min. von Lychn nach Templin abgegangene Zug, bestehend aus der Lokomotive Nr. 1762, drei

Personenwagen und dem Postwagen, entgleiste kurz vor dem Bahnhofs-Neu-Blatt in der Nähe von Denow. Die Lokomotive stürzte den 12 Meter hohen Bahndamm rechts herunter und wühlte sich in die äußere Böschung des Bahndammes begrenzenden Grabens ein. Die beiden ersten Personenwagen wurden nachgerissen und stehen nun auf der schrägen Böschung des Bahndammes, gestützt auf die Lokomotive. Der dritte Wagen steht noch auf dem Geleise. Der Packwagen hat sich losgerissen und ist, sich mehrmals überschlagend, an der anderen Seite des Bahndammes herunter auf die Wiese geschleudert, wo er stark demoliert aufrecht steht. Von den 15 Passagieren sind zehn Personen verletzt, darunter vier schwer. Am schlimmsten erging es dem Schiffer Schwentin aus Behdenick, dem (wahrscheinlich durch eine Fensterscheibe) die Pulskaderu beider Hände durchschnitten sind. Ein fremder Jagdpächter scheint auch schwer verwundet zu sein. Von dem Zugpersonal hat der Postschaffner Ehling aus Fürstenberg bedeutende Kopfwunden davongetragen, ebenso der Heizer, der sich beide Arme verbrühte. Als das Unglück geschah, sprangen viele aus den Wagen, einige zu den Fenstern hinaus. Nachdem das Unglück in Eberswalde bekannt geworden, wurde sofort eine Lokomotive mit Hilfswagen, auf dem auch Kreisphysikus Solbrig Platz nahm, zur Unfallstelle geschickt. Die Verunglückten wurden verbunden und mit den übrigen Fahrgästen hierher gebracht. Wie verlautet, soll die Stelle, da der Untergrund sehr sumptig ist, schon immer gefährlich gewesen sein. Arbeiter waren jetzt auch wieder mit Unterstopfen beschäftigt. —

Das große Staatsmahl. In der von Loyalität triebenden kölnischen Zeitung finden wir noch einige nicht uninteressante Mitteilungen über die Reise Wilhelms I. nach England. Es heißt da u. a.: „Das Hauptereignis des Tages, das große Staatsmahl, folgte in den Abendstunden, und um 8 Uhr abends führte ein Sonderzug von London eine bedeutende Zahl der für diese Gelegenheit befohlenen Gäste, Postschaffner, hohe Staatsbeamte, Generale usw. nach Windsor. Es war ein Prunkmahl in des Wortes vollster Bedeutung. Die St. Georgshalle ist ein Saal von etwa 67 Meter Länge, 12 Meter Breite und 11 Meter Höhe. Gemälde der großen Hofmaler Van Dyck, Vely, Kneller und Gainsborough stellen die englischen Herrscher von Jacob I. bis Georg I. dar. Die Wappen der Ritter des Hosenbandes von Eduard III. bis auf unsere Tage sind zur Ausschmückung von Decke und Wänden verwendet. Die Wäner der ersten 26 Ritter des Ordens hängen von rechtswinklich in die Wände eingelassenen Stangen herab. Die lange Tafel für über 140 Gäste ist mit dem glänzenden Goldgeschirr der Krone bedeckt, und an beiden Enden tragen mächtige Stredenzische die kostbarsten Schenkstücke, Schüsseln und Hümpfen von Gold und Silber. Eines der schönsten darunter ist ein goldener Tigerkopf, ein Beutestück aus dem Schyge Tippu Sahib, das englische Krieger vor 100 Jahren von der Erstürmung Seringapatams heimbrachten und an den Stufen des Thrones niederlegten. Man berechnet, daß bei einer großen Gelegenheit wie der jetzigen hier ein Goldschatz im Werte von zwei Millionen Pfund Sterling (= 40 Millionen Mark) ausgestellt wird. Denke man sich dazu die glänzende Versammlung, die an dieser langen Tafel Platz nimmt. Königin, Prinzessinnen und Edel Frauen, strahlend von Diamanten und kostbarem Geschmeide, die Männer in gold- und silberstrotzenden diplomatischen Civil- und Militäruniformen mit den Großbändern und Sternen des ganzen Hofmanamentes der Welt, denke man sich das Heer der Hofbediensteten in großer Livree und an den Wänden entlang die Schloßgarde in der altenglischen Tracht, wie man sie unter Heinrich VIII. trug, rot und schwarz mit Halskransen und Hellebarden, lauter schöne, ernste, vollbärtige große Kriegerköpfe, so gewinnt man ein amüßendes Bild der St. Georgshalle an einem Staatsmahlabend, wenn ein Meer von Licht und die rauschenden Musiklänge der Kapelle der Garde-Grenadiere den lang ausgehönten Raum erfüllen.“ Man sieht daraus, daß der englische Hof die Fähigkeit, das Leben glänzend zu genießen, auch zu einer Zeit noch nicht verloren hat, wo die englischen Söldlinge im Kampfe für Kursgewinne und Unternehmerprofite massenhaft von den überfallenen Buren niedergemalt werden. Auch scheint das Leben in Windsor um ein mehrjaches angenehmer zu sein als in Whitechapel dem düsteren Quartier im Osten der Nejestadt London, wo nach sicheren Berichten jahrein jahraus ein paar Duzend Menschen einfach — Hungers sterben! . . .

Aus dem Reiche des Berglaubens. Ein in Ranslau verstorbenen Mann war mit Zähen geboren worden. Von solchen Personen erzählt der Aberglaube, man dürfe ihnen als Leiche zuletzt nicht ins Gesicht sehen, denn jeder Beschauer müsse dann auch in kurzer Zeit sterben. Um dieses vermeintlich drohende Unheil zu verhüten, legten die Leichenwäscherin und ihr Gehilfe diesen verstorbenen Mann vor dem Verschließen des Sarges mit dem Gesicht nicht nach oben, sondern nach unten in den Sarg ein, ohne daß dies die hinterbliebene Frau wußte. Nach der Beerdigung erfuhr dies die Witwe und sie bestand darauf, daß ihr Mann so liegen müsse, wie andere Menschen begraben werden. Infolge einer Eingabe an die Staatsanwaltschaft genehmigte dieselbe die Ausgrabung und Wendung der Leiche, was denn auch geschah. —

Ein furchtbarer Skandal, in den ein ehemaliger Franziskaner Namens Joes-Marie Kérien als Hauptmacher verwickelt ist, ist in dem Pariser Vorort Malakoff ausgebrochen. Kérien hatte sich durch seine äußere Frömmigkeit und seine anscheinende Wohlthätigkeit das Vertrauen der Notabilitäten dieses Teiles der Pariser Banneile in dem Maße zu erwerben gewußt, daß ein von ihm eröffnetes Greifenasyl bald nahezu 200 Insassen zählte. Während alle Welt vor dem frommen Manne, der in jeder Weise einen überaus erbaulichen Lokalpatriotismus zu befeinden wußte, eine unbegrenzte Hochachtung bezogte, begannen aus dem Asyl selbst Klagen zu dringen, die immer

heftiger wurden und die unersätesten Mißhandlungen, Erbschaftsereien, Verwirrungen und Ausbeutungen seitens des Personals dieses Hospizes enthüllten. Den Anstoß zu einer energischen Untersuchung bot die an die Behörden auf allerlei Umwegen gelangte Klage einer 75-jährigen Pensionärin der Anstalt, einer Frau Lefrancois, die unmenslichen Mißhandlungen ausgesetzt war. Während der Untersuchung dieses Falles ergriff eine der beteiligten Personen, die Krankenwärterin Mathieu, mit Hilfe Kériens die Flucht. Sofort wurde daraufhin ein Arzt bestellt, um die Pensionäre des Asyls einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Diese, sowie die gerichtliche Enquete förderten schenßliche Missethaten zu Tage. So wurde die erste Klägerin Lefrancois von dem Krankenwärter Crozet täglich mit Stricken auf einen Stuhl und in der Nacht ebenso auf ihrem Bett festgebunden unter dem Vorwand, sie sei wahnsinnig, während der untersuchende Arzt völlige Geistesklarheit bei ihr feststellte. Weiter wurden Unterschlagungen von Summen, die an die Kranken gefundet waren, sowie schamlose Erbschaftsereien ermittelt. So war eine 85-jährige Witwe mit Hilfe Kériens erst zur Herauszahlung von 20000 Frank und dann zu einer Heirat mit einem Krankenwärter gezwungen worden. Aber das ist noch das geringfügigste. Man fand nämlich bei der Untersuchung heraus, daß ohne jede Papiere in das Asyl aufgenommenen Personen einen geheimnisvollen Tod gefunden hatten und daß man in die Anstalt jede beliebige lästige gewordene Person, gegen gehörige Bezahlung natürlich, als geisteskrank aufnahm, um sie zu — Tode zu kurieren. In dieser Hinsicht ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen und werden von der Fortführung derselben erstaunliche Ergebnisse in Aussicht gestellt. Kériens erste sind nur der oben erwähnte Crozet und eine Wärterin verhaftet worden, ebenso ein gewisser Mazius, ein ehemaliger Heizer des Panzerregiments „Formidable“, der zum Wirtschaftler dieses Mutterasyls bestellt worden war, während man den Leiter der Anstalt, Kérien, bis jetzt auf freiem Fuß gelassen hat, damit die 150 Personen des Asyls von ihm unter behördlicher Aufsicht bis zu ihrer anderweitigen Unterbringung gepflegt werden. —

Seebeben. Aus den nunmehr hierher gelangten näheren Berichten über die durch ein Seebeben in der Nacht vom 29. auf den 30. September herbeigeführten Verwüstungen auf der Insel Ceram im indisch-niederländischen Archipel ersieht man, daß die Katastrophe noch viel schrecklicher gewesen ist, als man nach den ersten Berichten annehmen konnte. Die zuerst angegebene Zahl der Toten und Verwundeten (4000 und 5000) stellt sich thatsächlich als eine noch höhere heraus. Zuerst wurde die Insel von einem Erdbeben erschüttert, das aber verhältnismäßig nur geringen Schaden anrichtete. Das Beben des Meeres war so gewaltig, daß es den ganzen Strand einige Meilen weit landeinwärts vollständig rasierte; die am Strand stehende Häuser ist verschwunden, ebenso die Wohnung des Posthalters, der auf der Flucht von einer Welle eingeholt und auf einen Trümmerhaufen eingestürzter Häuser geworfen wurde, aber sonst unverletzt blieb; die protestantische kleine Kirche hatte ihre Erhaltung nur dem Umstande zu danken, daß sie mit einer einige Meter hohen Schutzmauer, die aber vollständig niedergedrückt wurde, umgeben war. Tausende toter Fische bedeckten den Strand, sie verbreiteten einen unerträglichen Gestank, von dem man noch einige Meilen landeinwärts zu leiden hatte. Für die Verwundeten wurde, so gut es ging, gesorgt; ein Dampfer, der einen Militärarzt mit dem nötigen Personal an Bord hatte, er schien von der nächsten Station, und auch der Resident von Napara eilte herbei, um die erforderlichen Maßregeln anzunehmen. —

„Schreiende Kinder.“ Wenn ich meinen Eltern glauben darf, habe ich als kleines Kind ununterbrochen geschrien. Ich mußte das später häufig von ihnen hören, ein wie „verkehrtes“ Kind ich schon von Geburt an war. Nur wenn ich aufgenommen und getragen wurde, hätte man mich für fünf Minuten beruhigen können. Auch später, als ich schon tief, sei ich ewig verkehrt und manlich gewesen, hätte namentlich nie recht essen wollen und habe in allem das Gegenteil meines älteren Bruders dargestellt, der dafür auch groß und stark geworden wäre. Ich kann den guten alten Leuten nicht zürnen. Sie haben alles nach ihrer Einsicht gethan und gewiß niemals daran gedacht, daß sie die Ursache mit der Wirkung verwechselten, daß ich nicht aus „Verkehrtheit“ weniger als, als mein Bruder, sondern daß ich nur deshalb „verkehrt“ war, weil ich nicht essen konnte: oder besser gesagt: verdauen konnte. Denn der Grund all meiner „Verkehrtheit“ von Geburt an war nichts als mein angeborener schwacher Magen, der nachher durch falsche Nahrung immer mehr verdorben wurde, bis ich ihn endlich selbst in Kur nehmen konnte. Seitdem habe ich Hunderte von Kindern jeden Alters gesehen, die gleich mir viel schrien und „verkehrt“ waren und deren Eltern ebensowenig wie die meinigen wußten, daß sie bei aller Liebe aus Unwissenheit das Leben ihrer Kinder zu einer einzigen Leidenszeit machten. Wie vielen wird gleich mir die Muttermilch vorenthalten, weil die Mutter nicht nähren kann oder will! Und was ist der Ersatz? In den meisten Fällen Kuhmilch. Die Eltern denken: Milch ist Milch und wissen nicht, daß das Eiweiß der Kuhmilch ein ganz anderes, als das der Muttermilch und für den zarten Magen zum größten Teil unverdaulich ist. Da quält sich denn der arme kleine Organismus damit herum. Und nicht nur, weil die Sprache ihm fehlt, ist Schreien sein einziger Ausdruck; sondern ein Erwachsener, der im Verhältnis gleiche Qualen erdulden mußte, würde in den meisten Fällen noch ganz anders schreien. Es sollte in jeder Wohnung mit großen Lettern angeschrieben stehen, daß überall da, wo Säuglinge „verkehrt“ sind und anhaltend schreien, die Nahrung unverdaulich ist. Das gilt selbst von den Kindern, die gesäugt werden. Wenn das Kind schreit, hat eben die Mutter oder die Amme etwas gegessen, das dem Kinde nicht beizumlich

Ist. Auch darüber sollte jede Mutter bis ins Einzelne unterrichtet sein, was sie als Nährende essen muß und darf. Wo also Säuglinge schreien und Kinder verlehrt sind, da passen Nahrung und Nahrung nicht zusammen. Da es unmöglich ist, sich durch die bestgemeinte Prügel die Kinder zu ändern, wird man in all diesen Fällen die Nahrung ändern müssen.

Kleine Chronik.

Ein Personenzug stieß bei der französischen Grenzstation Anor mit einem aus Frankreich kommenden Allergzuge zusammen. Beim Passieren und drei Beamte wurden verwundet. Die Katastrophe soll durch falsche Weichenstellung verursacht worden sein.

Eine fünfzehnjährige Schülerin ist schwer dem Schicksal heimgesucht worden. Der Vater starb an Blutvergiftung infolge einer unheilbaren Krankheit und am gleichen Tage die Mutter im Wochenbette bei der 17. Entbindung. Vierzehn Kinder betrauert den Tod der Eltern.

Der fünfzehnjährige Gymnasiast Fleischer, der Sohn des Gymnasial-Direktors in Delovon, löbete sich, wie aus Agrarvermerk wird, durch einen Neutversuch. Unglückliche Liebe und ein schlechter Studienverlauf werden als Ursachen des Selbstmordes bezeichnet.

Am vorigen Mittwoch wurde in Krefeld eine schreckliche Mordthat verübt, die erst jetzt bekannt wird. Zwei Brüder, Fabrikarbeiter, lauerten auf der St. Zulfischerstraße einem 70jährigen Mann, der zu ihnen in verwandtschaftlicher Beziehung stand, auf und schlugen ihn nieder. Der Schwerverletzte konnte noch vorübergehenden Leuten die Thäter namhaft machen, bevor er starb. Die Mörder sind verhaftet und ins Gefängnis gebracht worden.

Vor Schred gestorben. Beim „Rittschpielen“ wurde dem fünfjährigen Söhnchen des Eisenbahnschlossers Joh. Meier in Siegen eine Pappennasche vorgehalten. Das Kind erschreckte sich derart, daß es in Krämpfe verfiel und nach einigen Tagen verstarb.

Ein heute ungewöhnlich hohes Alter hat der in Vonnelsbille bei Menzel wohnende frühere Seefahrer Peinis erreicht. Derselbe beging am 25. d. Mts. seinen hundertsten Geburtstag. Der alte Mann erfreut sich noch immer einer verhältnismäßig guten geistigen und körperlichen Frische.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Eine öffentliche Schuhmacherversammlung tagte am Montag, den 20. d. Mts., im „Bürgerhaufe“. In derselben referierte Kollege Wilhelm Haupt über „Die wirtschaftliche Lage der Schuhmacher Magdeburgs und wie ist dieselbe zu verbessern“. Redner führte an, daß die wirtschaftliche Lage der Schuhmacher Magdeburgs wohl dieselbe sei, wie im übrigen Deutschland, nämlich sehr schlecht, und wies an der Hand amtlichen statistischen Materials und eigener Erfahrung nach, wie das Schuhmacherhandwerk, speziell die Schöpfung durch die Fabrikarbeit immer mehr und mehr zurückgedrängt wurde. Diejenigen, welche noch immer an eine Hebung und an den goldenen Boden des Handwerks glauben, möchten doch endlich einmal diese Statistiken nachlesen und daraus lernen. Trotz der Zunahme der Bevölkerung habe die Zahl der selbständigen kleinen Existenzen abgenommen. Redner zog dann die Zahl der hierorts beschäftigten Gesellen (ca. 350) zur Zahl der seitlich beschäftigten Innungsmeister (ca. 310) und der bei letzteren beschäftigten Lehrlinge (ca. 70) in Betracht und besprach dann die Lage der hiesigen Schuhmacher im besonderen. Leider sei es zu bedauern, daß von den Magdeburger Schuhmachern bis heute noch keine zahlenmäßigen Beweise über deren wirtschaftliches Elend zur Verfügung stehen. Es sei aber mit Freuden zu begrüßen, daß sich der Gesellen-Ausschuß daran gemacht habe, Fragebogen auszuarbeiten und dieselben zu verbreiten. An den Kollegen sei es nun, daß ihrige dazu beigetragen, damit wir bei passender Gelegenheit im stande sind,

den Meistern mit untrüglichem Material aufzuwarten. Wollen die Kollegen aber wirklich ernsthaft daran gehen, ihre Lage zu verbessern, so kann nur eine gut geübte Organisation wirksam eingreifen. Man solle nun endlich einmal vom Hoffen zum Handeln kommen, sich einmütig dem Verein Deutscher Schuhmacher anschließen, alsdann werden wir auch im stande sein, die Lebenslage der Magdeburger Schuhmacher zu verbessern. — Hieran wurde der zweite Punkt der Tagesordnung: Eventuelle Stellungnahme zu einer Lohnbewegung zusammen mit dem Vortrage zur Diskussion gestellt. Stämmliche Redner schlossen sich den Ausführungen des Referenten an und ersuchten die Anwesenden, der Aufforderung des Gesellen-Ausschusses, betreffs der Aufstellung der Fragebogen gewissenhaft nachzukommen und sich dem Verein Deutscher Schuhmacher anzuschließen; in einer späteren Versammlung, zu deren Einberufung der Gesellen-Ausschuß beauftragt wurde, könne dann über Mittel und Wege beraten werden, was weiter zu thun sei. — Kurz vor 11 Uhr wurde dann die stark besuchte Versammlung durch das Eintreten zweier uniformierter Beamten gestört, wovon der eine an anderer Stelle berichtet ist. Es wurde als nicht der Würde der Versammlung entsprechend bezeichnet, unter solchen Umständen noch länger zu tagen und hierauf die imposante Versammlung geschlossen.

Achtung, Holzarbeiter! Auf die am Sonnabend im „Bürgerhaus“ tagende Versammlung wird schon jetzt aufmerksam gemacht. Die Vorträge der Kollegen werden ganz besonders um rege Agitation ersucht, da eine Verlegung der dortigen Versammlung stattfinden muß. Näheres siehe Inserat am Freitag.

An alle im **Handels-, Transport- und Verkehrs-Gewerbe** Beschäftigten ergeht hiermit die Aufforderung, für die am Sonnabend, den 2. Dezember, im „Luisenpark“ tagende öffentliche Versammlung recht rege in allen Stadtteilen zu agieren, damit dieselbe eine wirklich imposante wird.

Mittwoch, 28. November:

- Arbeiter-Gesangverein Einheit Magdeburg. Jeden Mittwoch abend 8 Uhr Übungsstunde im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.
- Turnverein „Vorwärts“ Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Friedrichsplatz“.
- Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Berliner Bierhalle“, Schönebergstraße 28.
- Gesangverein Gemüthlicher Chor, Budau. Jeden Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei G. Falzer, Klosterbergstraße 5.
- Arbeiter-Gesangverein Budau. Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde in Schäfers Restaurant, Dorothienstr. 19.
- Arbeiter-Turnverein Hohendobelen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Übungsstunde bei Sixtus.
- Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8-10 Uhr Übungsstunde.
- Gesangverein „Männerchor“, Fernersleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde bei Laufsch.
- Männer-Turnverein Westersleben. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunde im „Weißen Hirsch“.
- Männer-Gesangverein G. Dittersleben. Jeden Mittwoch abend Übungsstunde bei Banke.
- Burg-Gesangverein „Vormärks“. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr Übungsstunde bei Jesse.
- Reuhalbensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.

Briefkasten.

D. St., I. 1. Agster ist in Pforzheim und Schlegel in Eßlingen gewählt. Ersterer ist noch Mitglied des Reichstags. 2. Derartige Bücher, speziell für Anfänger, gibt es nicht. 3. Etwas läßt sich nicht lernen, dazu gehört Begabung und Wissen. 4. Ihre dritte Frage ist von uns so oft beantwortet worden, daß eigentlich kein Streit mehr darüber entstehen könnte. Nun wollen wir die Frage nochmals beantworten: Wenn Genosse Wb. Schmidt gewählt wird, was wir wünschen und hoffen, kann er trotzdem leider nicht aus der Haft entlassen werden. Er kann nur entlassen werden, wenn seine Gesund-

heit sich bedenklich verschlechtern würde. 4. Im Reichstage sitzen 57 sozialdemokratische Abgeordnete, Schmidt nicht eingerechnet. 5. Jul. M. Genosse Haupt wird jedenfalls in der ersten Januar-sitzung in das Stadtverordnetenkollegium eingeführt werden, während Genosse Richert wohl bereits in der nächsten Sitzung eingeführt wird.

Auskunft in Rechtsachen.

M. S., Neustadt. Es kommt zu sehr auf die Kenntnis aller Umstände an, als daß wir Ihnen so ohne weiteres Auskunft geben könnten. Sie müssen schon zu einem Rechtsanwalt gehen.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Instrum und Saale.	Ball	Werra
Strahfurt	26. Nov. + 1.05	27. Nov. + 1.05	—
Erfordia	+ 1.68	+ 1.76	— 0.04
Halsleben	+ 1.51	+ 1.53	— 0.02
Merseburg	+ 1.14	+ 1.18	— 0.04
Salze, Oberpegel	+ 1.56	+ 1.52	0.04
do. Unterpeg.	+ 0.56	+ 0.60	— 0.04

Mulde.

Dessau	26. Nov. + 0.21	27. Nov. + 0.30	—	0.09
Muldebrücke				

Fier, Eger, Wolbau.

Jungbunzlau	25. Nov. + 0.29	26. Nov. + 0.36	—	0.07
Lau	— 0.09	— 0.07	—	0.02
Budweis	+ 0.02	— 0.00	0.02	—
Prag	— 0.20	— 0.12	—	0.08

Obere.

Brandenburg	25. Nov. + 0.01	26. Nov. + 0.08	—	0.04
Brandeb.	+ 0.04	+ 0.12	—	0.08
Melmit	— 0.40	— 0.30	—	0.10
Veitmeritz	— 0.24	— 0.20	—	0.04
Mühlig	— 0.18	+ 0.08	—	—
Dresden	— 1.26	— 1.23	—	0.03
Torgau	+ 0.69	+ 0.64	—	0.05
Wittenberg		+ 1.36	—	—
Rohlfen	+ 0.82	+ 0.81	0.01	—
Barby	+ 1.12	+ 1.14	—	0.02
Schönebeck	+ 0.97	+ 0.99	—	0.02
Magdeburg	+ 1.20	+ 1.20	—	—
Zangermhnde	+ 1.68	+ 1.68	—	—
Wittenberge	+ 0.36	+ 0.34	0.02	—
Dornitz, Pegel	+ 0.79	+ 0.80	—	0.01
Sauenburg	+ 0.86	+ 0.86	—	—

Säbel.

Brandenburg	25. Nov. + 2.16	26. Nov.	—	—
do. Unterpegel	+ 1.32		—	—

Wartje.

Posen	24. Nov. + 0.58	25. Nov. + 0.58	—	—
Küstrin	23. „ + 0.21	24. „ + 0.21	—	—

Obere.

Kösel	24. Nov. + 0.92	25. Nov. + 1.03	—	0.11
Brieg Oberpegel	+ 4.54	+ 4.56	—	0.02
do. Unterpegel	+ 2.02	+ 2.02	—	—
Breslau Oberpeg.	+ 5.00	+ 4.88	0.02	—
do. Unterpegel	— 0.44	— 0.52	0.08	—
Frankfurt	23. „ + 1.10	24. „ + 1.10	—	—
Küstrin	+ 0.70	+ 0.74	—	0.04

Werrase.

Thorn	22. Nov. — 1.38	23. Nov. — 1.62	0.24	—
Utsch	22. Nov. + 0.58	23. Nov. + 0.45	—	0.07

Einzig allein
passende Weihnachtsgeschenke!
Empfehle mein großes Lager
Uhren, Gold-, Silber-
und
Optische Waren.
Schönste Auswahl.
Trauringe — Siegelringe.
A. Scholz
Neue Neustadt, Breiteweg 15.

Krankenkasse „Merkur“ e. K. No. 82
Stassenbezirk:
Provinz Hannover, Sachsen, Sassen-Kassau, Herzogtum Braunschweig und die Lippe'schen Fürstentümer.
Mitgliedszahl mit Familien ca. 40 000 mit Familien-Versicherung.
Freie Arztwahl laut Ärzte-Verzeichnis.
Die Familie hat ärztliche Hilfe, Beitrag vierteljährlich nur 1 Mark 50 Pf. Die Krankenkasse „Merkur“ ist vom kgl. Handelsministerium und vom Reichskanzleramt in Berlin staatlich konzipiert und genügt dem § 75 des Krankenversicherungs-gesetzes, allen Herzen Arbeitgebern und Arbeitnehmern; unsere Hilfskasse besteht mit hin von der Verpflichtung, einer Zwangs-Krankenkasse beizutreten, die Mitgliedhaft muß aber vor Beginn der Beschäftigung erlangt sein. Die Kasse gewährt durch ihre Zugehörigkeit zum Verbands der Kranken- und Begräbniskassen Deutschlands ihren Mitgliedern die Vorzüge des Verbandes. Eventueller Arbeitswechsel hat auf die Zugehörigkeit zur Kasse keinen Einfluß, die Kasse ist deshalb bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern in gleicher Weise beliebt.
Den guten Ruf und die Größe dieses auf dem Boden der Selbsthilfe errichteten Instituts beweist der bedeutende Beitritt neuer Mitglieder. Die Kasse bietet auch Vorteile, die kleine Klassen eben nicht zu bieten vermögen. Männliche und weibliche gesunde Personen im Alter von 14 bis 60 Jahren können jederzeit der Krankenkasse „Merkur“ beitreten. Es wird den Mitgliedern ungeschiedlich in Angelegenheiten der Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung Auskunft im Hauptbureau der Kasse erteilt zwecks Erlangung der ihnen zustehenden gesetzlichen Rechte. Die hierzu nötigen schriftlichen Arbeiten werden angefertigt.
Der Vorstand.
gez. Wiedig.
Telephon: Hannover 2146. — Hauptverwaltung: Hannover, Alte Kellerheerstr. 12.
General-Vertretung für den Reg.-Bezirk Magdeburg:
Präsident R. Rall in Magdeburg, Rothekebsstr. 22/23
Rafobstraße

Heinr. Schütze
Uhrmacher
Coaquitr. 19 **Buckau** Coaquitr. 19
empfiehlt
2945
sein großes Lager
in
altdeutschen Zimmer-Uhren
Regulatoren
Wand- und Weckeruhren
in nur guter Ausführung
zu billigsten Preisen bei voller Garantie.

Brief-Kassetten
in
geschmackvoller Ausstattung
und allen Preislagen
empfiehlt die
Buchhandlung Volksstimme
Jakobsstraße 49.

Erstes Solinger Stahlwaren-Geschäft
Magdeburg, Breiteweg 258a
schräg gegenüber vom Bismarck-Denkmal
empfiehlt
3312
 sämtliche Solinger Stahlwaren
unter weitgehendster Garantie zu äußerst billigen Preisen. Große Auswahl in Sicherheits-Rasiermessern, Hämmer, Hack- und Wiegemeßern, Kaffeemöhlen, Revolvern und Pistolen, Schiffschrauben aller Arten usw. Größtes Spezialgeschäft. Eigene Dampf-Schleiferei.

Ernst Klesper
Messerschmied aus Solingen.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Gutes Kartoffelland
ist zu verpachten Neustadt, Ritterstr. 15.

Standesamt.
Magdeburg, 27. November.
Aufgehote: Arb. Ludwig Rabe mit Witwe Anna Triebeler geb. Reiger hier. Reisender Joh. Friederich Meyer mit Henriette Luise Bernwardine Gertr. Sperzel in Essen. Maurer Otto Krummhög in Ebnendorf mit Wilhelmine Marie Emma Schollbach in Ugendorf. Arbeiter Christl. Schallin mit Dorothea Amalie Maria Grolle in Gr.-Salze.
Eheschließungen: Praktik. Tierarzt Karl Ende in Schkeuditz mit Elise Lehmann hier. Schneider Paul Hongrün mit Martha Kirsh hier.
Geburten: Rudolf, S. des Bureau-geliffen Louis Jbe. Gertrud, T. des Eisenhoblers Paul Michaelis. Margarete, T. des Kaufmanns Ernst Born. Willy, S. des Fleischer's Wb. Schulze. Johanna, T. des Comptoiristen Richard Kleinau. Hanna, T. des Tromp. in Feldart. Regl. Nr. 4 Mag. Klauseing. Elisabeth, T. des Paders Herrn. Rudolph.
Todesfälle: Matthias Gebhardt, Privatmann aus Eichenbarleben, 73 J. 11 M. 7 T. Friederike geb. Bethge, Ww. des Maurers Wilhelm Bode, 61 J. 4 M. 4 T. Elise geb. Schmidt, Ehefrau des Baupolizeiformassars Paul Schulz, 27 J. 7 M. 2 T. Hans, S. des Kaufmanns Karl Knothe, 2 M. 12 T. Ernst Kiedde, Fleischermeister, 49 J. 7 M. 16 T. Luise geb. Mündermann, Witwe des Malermstrs. Heinrich Mündermann, 71 J. 1 M. 15 T. Johanne Zimmermann, unehelich, 81 J. 2 M. 27 T. Robert, unehelich, 11 M. 20 T.
Totgeburt E. T. des Eisenb.-Arb. Karl Coqui.
Sudenburg, 27. November.
Aufgehote: Arb. Friedrich Wilhelm Kranje mit Witwe Ade. Pauline Friederike Emma geb. Rojemann hier.

Geburten: Erna Anna, unehelich, Anna, T. des Arbeiters Christ. Prognann. Wilhelm, S. des Hofschrems. Wilh. Wlck. Friedrich, S. des Gärtners Friedrich Michaelis. Martha, T. des Lehrers Otto Zimmermann.
Todesfälle: Karl Schwarz, Arb., 26 J. 6 M. 20 T. August Bendor, Dreherorgelspieler, 66 J. 4 M. 12 T. Elisabeth geb. Fahl, Ehefrau des Cigarrenm. Christl. Horn, 66 J. 10 M. 25 J. Elise, S. des Arb. Fern. v. Recken, 1 J. 8 M. 27 T. Wilhelm, S. des Schmieds Wilh. Bider, 5 J. 1 M. 24 T.
Buckau, 27. November.
Geburt: Kurt, S. des Arb. Gustav Behnroth.
Todesfall: Ernst, S. des Schlossers Ernst Hofmann, 1 M. 7 T.
Neustadt, 27. November.
Aufgehote: Rangierarb. Gustaf Fröh Karl Kohl mit Anna Klara Ida Wille. Eheschließung: Fabrikarb. Paul Grün mit Alice Wille.
Geburten: Adolf, S. des Schuhmach. August Paasche. Ella Emma, unehelich, Hermann, S. des Arbeiters Albert Heinrich. Helene, T. des Monteurs Max Schulze. Margarete, T. des Arbeiters Guj. Albrecht (Edil), T. des Postassistenten Otto Stein. Wilhelm, S. des Postassistenten Wilhelm Schmidt. Willy, S. des Schmieds Wilhelm Müller.
Todesfälle: Ida, T. des Arbeiters Joh. Buch, 2 M. 19 T. Arbeiter August Krohne, 41 J. 5 T. Hildegard, unehel., 7 J. 5 M. 21 T. Willy Walter, unehel., 1 M. 25 T. Ida, T. des Arbeiters Wilh. Fink, 10 M. 23 T.
Westerhüsen.
Eheschließungen: Arbeiter Franz Lange mit Vertha Luise Krndl. Arbeiter Ernst Karl Kob. Seidel in Magdeburg. Budau mit Marie Wieje hier.
Neuhaldensleben.
Geburten: 16. Nov.: Kaufmann H. Dömenstein ein Sohn. 20. Nov.: Lehrer F. Berg ein Sohn. 23. Nov.: F. Steinbeck ein Sohn. 21. Nov.: Wädegerelle Fr. Koch ein Sohn.
Todesfälle: 20. Nov.: Marie Bernstorff geb. Fahl, Ehefrau des Gärtners C. Bernstorff, 65 J. 1 M. 10 T. 22. Nov.: Arbeiter Wersitzki, 51 J. 8 M. 15 T. 22. Nov.: 22. Nov.: Comptorist Hermann Claus, 18 J. 3 T. 22. Nov.: Frieda, T. des Arbeiters F. Rühne, 2 J. 10 M. 7 T. 23. Nov.: Fleischermeister F. Wiesel, 54 J. 7 M. 11 T. 24. Nov.: Sohn, unehel., 1 J. 7 M. 28 T. Arbeiter F. Dels, 40 J. 4 M. 27 T.
Burg, 27. November.
Geburten: Sohn des Bräuers Oswald Schauer. Sohn des Kutschers Ludwig Schiefelstein. Sohn, unehel. Sohn, unehel. Totgeburt: Eine Tochter.